

# Mehrerauer Grüße.



19. Jahrgang.

Juni 1929.



# Mehrerauer Grüße.

19. Jahrgang.



Juni 1929.

## Inhalt:

Der elfte Pius . . . . .	3
Der verkannte Fürst . . . . .	4
Große Gedenktage aus dem Leben des Jubelpapstes Pius XI. . . . .	9
Persönliche Erinnerungen an Papst Pius XI. . . . .	12
Der hl. Bernhard und das Papsttum . . . . .	19
Unsere Papstfeier . . . . .	23
Der Alt-Mehrerauer Leben und Streben . . . . .	24
Wohin die Maienfahrt uns führte . . . . .	28
Aus der Chronika des Kollegiums . . . . .	29
Heimgegangen . . . . .	32
Personalien . . . . .	35
Literarische Ecke . . . . .	35
Aus dem Schulbetrieb . . . . .	38

Postscheck-Amt  
München,  
Konto Nr. 8930.



Österr.  
Postsparkassen-Amt  
Wien-Nr. 168.467.

Redaktion:  
**P. Robert Klopfer.**

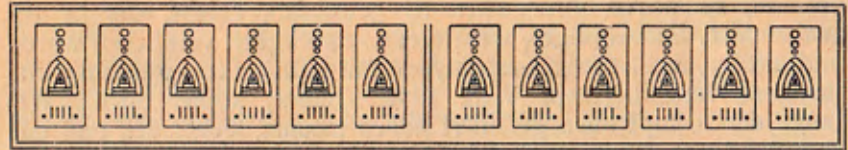
Administration:  
**P. Bonifaz Martin.**



Der elfte Pius steht und wacht —!  
 „Du Wächter, sag', wie weit die Nacht?“  
 Der Fährmann steuert sicher Petri Schiff  
 Und späht: „Droht Sturm und Riff?“

Der gute Hirte hütet seine Herde  
 Und fleht: „O, daß sie groß und selig werde!“  
 Der Vater sorgt für seine Kinder treu:  
 „Im Reiche Christi Friede sei!“

Zum Himmel geht  
 Ein Gebet:  
 „O Pie, für und für  
 Der Herr mit Dir!“



## Der verkannte Fürst.

**E**s war viele Jahre her, seitdem die nordisch kalte, nebelbedeckte, sonnenlose Insel Nilheim jene Schiffbrüchigen aufgenommen hatte, deren Nachkommen blöden Auges hinausstarrten ins unendliche Gewoge des geheimnisvollen Meeres. Manche beriefen sich noch auf ihre Urahnen als Augenzeugen eines furchtbaren Unglücks. Andere hielten die Kunde für eine Fabel, der ganz Vereinzelte den für ein Nationalepos würdigen Stoff zu entnehmen suchten, während jene, die ihr die zahmeren Bierwitze und Weinlieder entlehnten, durchaus in der Überzahl waren. Vielen stand fest, es handle sich lediglich um den allem Körperlichen nun einmal anhaftenden „Horror vacui“, demzufolge sich die leeren Köpfe wohl oder übel mit irgend etwas hätten anfüllen müssen; und diese Schichte der Bevölkerung hatte sich mit Bedacht im Innern des Eilandes ansässig gemacht und wandte die Augen grundsätzlich ab vom Meere, in das die Dummen starren. Alle übrigen dachten überhaupt nichts, das heißt, sie hatten zu viel anderweitiges zu denken und zu tun, um ihre Zeit an so müßiges Zeug zu verschwenden. Ernstere Mythenforscher wollten wie jeder alten Märe so auch dieser einen Wahrheitskern nicht aberkennen. Zwar galt es ihnen als ausgemacht, daß von einem unermeßlichen Sonnenland jenseits der Wellen natürlich ebenso wenig die Rede sein könne als von menschlichen Wesen, deren jedem eine Sonne aus der Brust geglüht und aus den Augen geleuchtet hätte, mit welcher Feststellung aber auch der fragliche Sturm, der große Schiffbruch und die Besiedelung der Insel durch Nilheimfremde als üppige Ausschmückung der Sage erschienen. Sie, die Sagenforscher, würden frei von Vorurteilen die Sache selbst des täuschenden Rankwerks entkleiden. Ja, es sei ihnen schon geglückt, jenes Sonnenland zu identifizieren mit einem sorglos natürlichen Gemütszustand, der gleichsam als Sonne über dem herrlich hinströmenden Leben der Urinsulaner gebreitet sein mochte. Dann freilich wäre eines Tages wie das an kritischen Wendepunkten der Entwicklung so vorkomme, ein böser Sturm über das Eiland gefahren. Die vormals so friedlichen Insulaner hätten sich nicht mehr

gekannt, es wären ihrer zweierlei geworden, solche, die in angestammter, flachköpfiger, wehrloser Gutmütigkeit verblieben waren und andere, neue Eingeborenentypen mit teuflischem, stets angriffslustigem, verschlagenem Witz hinter hoher, kecker Stirn. Wie lange der Kampf auch gedauert haben mochte, sicher sei, daß das kopftüchtigere Junggeschlecht über die zwar kieferfesteren, aber werkzeuggunkundigen Väter und Mütter einen so entscheidenden Sieg davongetragen hätten, daß er zur Ausrottung der alten Rasse geführt. Es häuften sich die Skelettfunde von frühzeitlichen Fast-Niflheimern, die die alte Sage zu einer in die Erde geschriebenen Geschichte machten. Dachte man auf Niflheim auch nicht viel über Dinge nach, die keine greifbaren Werte schufen, so muß man doch zugeben, daß man jedes Wort, das aus dem Munde eines Naturforschers kam, wie Perlen auffing; und da sämtliche Sagenforscher Niflheims naturkundig, aber auch alle Naturwissenschaftler Sagenspezialisten waren, kann es nicht verwundern, wenn man gemeinlich unter Gebildeten der Fast-Niflheimertheorie höchstes Interesse entgegenbrachte. Man bedenke, welche Aussichten sich eröffneten! Hatte sich aus einem Fast-Niflheimer ein Niflheimer entwickeln können, mußte nach dem Niflheimer ebenso ein Neu-, ein Spät-, ein Über-Niflheimer möglich sein. Alles stimmte zu dem übrigen: die Gegenwart bot das Bild großer Wehen; was Neues war im Anzug! Allerdings, soweit die zuverlässige Geschichte zurückreichte, war es nie besser um Niflheim und seine Bewohner bestellt, sodaß ein kurzsichtiger Betrachter der Geschehnisse den vorübergehenden Charakter der Krise vermissen konnte. Der Einsichtige, an die großen Dimensionen der Natur Gewöhnte aber wußte besseren Bescheid. So fand man sich mit dem harten Lose eines Niflheimers ab und verbot sich jeden fremden Einfluß als Störung der naturgemäßen Entwicklung einer künftigen Edelfrucht.

Ein hartes Los, Niflheimer zu sein! Es bedeutete wahrlich keine Ergötzlichkeit, auf einem verhältnismäßig so winzigen Eiland mehr denn ein Dutzend kleinere und größere Staatengebilde mit einem mehrfachen an Völkerschaften um die Führerschaft kämpfen zu fühlen. Alle waren sie Staaten mit eisernen Grenzmauern, die mit elementarer Naturkraft sich dauernd zu dehnen strebten, bis der weniger stoßkräftige Nachbar erdrückt war. Wie gesagt, das geschah alles naturgesetzlich; niemand konnte dafür; die Staatsoberhäupter wußten kaum davon, wenigstens konnte man sie eben noch einander zuzwinkern sehen mit Freundesaugen und, hieben sie im nächsten Augenblick blank aufeinander ein, so machte sich keiner von ihnen ob solcher Zwangsläufigkeit besondere Vorwürfe. Dergleichen spielte sich übrigens wohlbemerkt wie alles auf Niflheim in so dichtem Nebel ab, daß keiner in des andern Miene lesen, keiner auch nur vom Kopfe bis ins eigene Herz sehen konnte. Man

jubelte Sieg und feierte Schlachten, stahl und unterstützte die Bestohlenen, schlug und heilte, lachte mit den Weinenden und weinte dann doch wieder helle Tränen mit den Lachenden. Anderswo hätte man solches Treiben für verrückt gehalten, die Niflheimer aber trieben es so und waren dabei sehr wohl bei Troste.

Niflheim war nicht freudeleer. Aber es war eine seltsame Art, wie sich seine Bewohner belustigten, was schon aus dem Berichteten erhellt. Auch in den kleinen Lebenskreisen war es so: man freite und ließ sich freien, um allsogleich ins Wasser zu springen oder weiter zu freien, denn der herrschende Nebel gab vielen Anlaß zu Verwechslungen. Aber gerade sie waren das wirklich Pikante im Leben eines Niflheimers. Doch davon später. Der junge Niflheimer wuchs heran, von den Eltern umkost und umschmeichelt; dann aber knallte er sie nieder, falls der Nebel das Ziel nicht verfehlen ließ, was die Regel war; nun war er frei von lästigen Fesseln der Liebe. Ich berichte diesen Zug, weil er für das ganz eigentümliche Freudebedürfnis eines Niflheimers so bezeichnend ist. Nach seinem Gaumen wohnte dem Hasse im Gegensatze zu der auf die Dauer widerlichen und geschmackverderbenden Süßigkeit der Liebe ein so unwiderstehlicher, nimmersatter, urkräftiger Süßstoff inne, daß man in ihm das Wesen jeder Lustigkeit erkannte und suchte. Man könnte glauben, die Pflege einer derart verderblichen Gesinnung hätte schon längst alles Leben auf Niflheim mit Stumpf und Stiel ausrotten müssen. Dem ist aber nicht so. Vielmehr machte sich bei dieser verstärkten Lustbetonung des Lebens als Nebenprodukt eine Auslese des Tüchtigeren bemerkbar, das sich bald vorteilhaft gegen die angeborene Lammherzigkeit abhob. Es ging nicht lang und man erkannte im Nebenprodukt die Hauptsache alles Lebensbetriebes. Das Hauptaugenmerk lenkte sich künftig darauf, alles Schwache, Herbstliche und Lebensmüde zugunsten der haßerfüllten jungen Rasse zurückzudrängen und schließlich auszurotten.

Um den Niflheimer nur annähernd richtig zu beurteilen, muß man weiter in Betracht ziehen, daß er von seiner Hochwohlgeborenheit eine ebenso unüberbietbar gute Meinung hatte wie jeder seiner Mitbürger, so zwar, daß es schwer hielt, einen Höchstwohlgeborenen unter ihnen zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Wenn das Staatswohl dies dennoch erforderte, läßt sich begreifen, wie oft die Rolle dieses Höchstgeborenen ihren Träger wechselte. Unausgesetzt lösten sich die innern Krisen ab und man hätte mit Recht voraussagen können, Niflheim gehe an der Überfülle von Bewerbern der Höchstwohlgeborenheit zugrunde, — aber Niflheim ließ sich eben nicht mit den Maßstäben irgend einer anderen Insel des Weltalls messen und ging nicht zugrunde.

Das Verhängnisvollste für unser Eiland müßte wohl in den Augen eines Außenstehenden die überaus geringe Sichtigkeit der Luft gewesen sein. Man stelle sich vor die dauernde Ungewißheit,

mit wem man es zu tun hatte, was man zum Munde führte, was man trotz besten Willens, Salvasan zu verabreichen, tatsächlich darbot. Die Männer verwechselten ihre Frauen; die Börsenmänner die Kurse; die Polizei die Redlichen mit den Gaunern; die Juristen hatten alle Not, ihr Jus nicht aus dem Juxbuch zu schöpfen. Dann die Verlegenheit, jemand mit ausgesuchter Freundlichkeit überschüttet zu haben, den man bis übers Grab zu hassen gedacht hatte. Dem Mediziner blieben im allgemeinen derlei Schicksalstücken erspart, sofern er eine sichere Hand für die Wundnaht hatte, die alles bedeckte, was der eingedrungene Nebel darunter allenfalls mochte verschuldet haben. Diese Tatsache, daß die allgemeine Nebulosität auf seinen Beruf keinen Schatten warf, und der Umstand, daß er mehr als bloßer Liebhaber der Naturkunde und der Sagenforschung war, machen seine Beliebtheit und Achtung erklärlich. Übrigens gehörte unter den gegebenen Verhältnissen Kurzsichtigkeit zum guten Ton, wie ihre Begleit- und Folgeerscheinungen als Würze des Lebens empfunden wurden, deren niemand entraten mochte. Nur ein Außenseiter, wie gesagt, konnte im Grunde etwas Verhängnisvolles daran finden. — Von einer Sonne wußte der Durchschnitts-Niflheimer nichts. Es bestand wohl ein gewisser Rhythmus von Nachtsichtigkeit und Dämmerichtigkeit der Atmosphäre. Aber nur wenige Aufmerksame wollten, den Spott der Öffentlichkeit herausfordernd, hinter dem Nebel einen seltsamen Lichtschimmer gesehen haben, den sie mit der Sonne der alten Nationalsage identifizierten. Da schließlich zum Hohn der Leute noch staatliche Strafen kamen, verschwanden die fürwitzigen Köpfe bald wieder.

So war es auch ergangen jenem geheimnisvollen Manne, der vor vielen Geschlechtern auf der Insel aufgetreten war, wie die Leute sagten, aufgetaucht aus einer unterirdischen Höhle. Er war da, ohne einen Niflheimer erst um Erlaubnis gefragt zu haben und mit einer Anmaßung, die jeden rechtschaffenen Niflheimer hatte empören müssen; hatte er doch an der alten Sage festgehalten und zudem das Recht angesprochen, sie allein glaubwürdig zu deuten, und zwar im Sinne einer beinahe wörtlichen Auslegung. Damit war er in schärfsten Streit mit der Wissenschaft, aber auch mit den Gesetzen der meisten Staaten Niflheims geraten. Er hatte sein Leben verwirkt. Allein — oft war er schon getötet worden, was hatte es verschlagen? Er war dennoch da, ein Unsterblicher. Ein Unsterblicher, der doch nach allem ein rassenreiner Niflheimer gewesen sein mußte, wie er es heute noch war, und es konnte schon deshalb nicht weit her sein mit seiner Märe von drüben über dem großen Wasser, vom Sonnenland. Dieser Mann also, der zu Tode gemartert immer wieder am selben Fleck aufgetaucht war, hatte gar seltsame Manieren gehabt, sich Gehör und Anhang zu verschaffen. Thronend auf hoher Felsenburg hatte er zu den vielen Reichen der Insel ein neues Reich gegründet, aber merkwürdigerweise nicht mit den üblichen Eisenmauern umgeben. Jeder hatte

freien Paß in sein Gebiet, selbst der Feind. Indes wo die Gegner die wehrlosen Mannen des Felsenfürsten hatten niederhauen lassen, da waren bald neue Untertanen aus dem blutgetränkten Boden emporgesproßt und der Fürst hatte das ganze Eiland sein Reich nennen können. Man hatte schließlich vereinbart, ihn bei seinen Wahnideen wie im Besitze seiner Scheinmacht zu belassen und sich begnügt, seine dem Aufstieg Niflheims allerdings gefährlichen Ausstreuungen zu bekämpfen; man hatte sich auch daran gewöhnt, zu leben, als gäbe es weder Felsenmann noch Felsenreich. Das öffentliche Leben wenigstens war seiner ledig geworden.

In Wirklichkeit aber hatte der Felsenmann, der verkannte Fürst, doch seine Diener und Hörer. Diener, die an allen Straßenkreuzungen standen und von der Sonnenbotschaft ihres Fürsten sprachen: Der Fürst hätte sichere Kunde von drüben; es gäbe eine Sonne, und die an sie glaubten, würden jetzt schon alles in einem gewissen Widerschein jener Sonne schauen, die sie einst in ungeahnter Klarheit genießen sollten, wenn sie heimgegangen sein würden ins Sonnenland. In der Felsenburg fand sich ein sonnenstaatlich beglaubigtes Bureau für Maß und Gewicht. Wer sich daran halte, der könne bei allem Nebel Niflheims nicht hintergangen werden und nie erheblichen Schaden nehmen. Die ersten Besiedler der Insel, so lehrte er weiter, wären an diese unwirtlichen Gestade verschlagen worden, weil sie gegen den Steuermann gemeutert und sich gegenseitig in Haß und Habsucht angefallen hätten. Denen, die in Unterwürfigkeit und in wechselseitiger Liebe ihre Lebetage auf Niflheim verbrächten, würde dereinst ein glücklich Schiff erscheinen zur Überfahrt nach den heiteren Gestaden des Sonnenreiches, wie denn bereits Unzählige heimgefahren seien. — Eigentümliche Lehren, die keiner verstand, die einfach Glauben heischten, dann aber auch wirklich dem Gläubigen die Augen öffneten. Der Blinden waren jedoch gar viele. Als darum der Felsenmann durch seine Diener allerorten laut und bestimmt ausrufen ließ, es sei kein Heil außer der Lehre, die er mit Unfehlbarkeit verkünde, wurde das als unerträgliche Anmaßung empfunden. Die Wissenschaft sah in ihm ihren Gegenpol, die Staatsgewalt zitterte für die öffentliche Sicherheit. Man mußte wieder tötlich werden. Der Felsenmann wurde in seiner Burg gefangen gehalten. Doch mit den Jahren vergaß Niflheim auf die Gefährlichkeit des Eingekerkerten oder kam es von der unsichtigen Luft, von Gedächtnisschwäche, kurz: dem Felsenfürsten wurden die Tore geöffnet und er war wieder frei.

Niflheim erfreute sich wie ehemals seiner Nebel, man freite und verabschiedete, mischte Liebe und Haß, lebte und tötete, scherzte über die Sonne, schlug sich lachend durchs Dunkel, trug seine Hochwohlgeborenheit auf der Stirn und die Verachtung vor den bockbeinigen Dienern des Felsenmannes auf Mund und Nase, und sah den Tagen Neu-Niflheims entgegen.

Da, eines Tages, kam ein ungewohntes, gewaltiges Brausen übers Meer herüber. Der Strand füllte sich mit bangen Gaffern die harrten, was da kommen sollte. Selbst die Meerabholdesten huschten herzu und bohrten den Blick ins Weite. Plötzlich ging ein Entsetzen durch die zitternde Menge. Ein seltsames Zeichen — war es die Sonne? — stand über den Fluten. In seinem Lichte sah man klar, wie berghohe Wellen sich uferwärts wälzten. Jäher Graus faßte die Leute und jagte sie kopflos dem Lande zu. Aus den Schreckensrufen der Männer und den verzweifelten Aufschreien der Frauen hörte man abgerissene Worte heraus: „Die Sonne!“ „Also doch eine Sonne!“ Ihre Schritte wurden schleppender, stockten. Ermattet sanken die Fliehenden zusammen, rafften sich auf, schritten über schwache Kinder und Frauen hinweg und schnaubten und stemmten sich vorwärts und trachteten fort — fort. Schon prallten die ersten Vorboten des streitenden Meeres an den Strand; dann fielen Berg um Berg die Fluten ins Land, immer weiter ins Land. Das mußte der Untergang sein! Unsagbarer Graus lähmte die flüchtigen Glieder. Unter abscheulichen Flüchen und Selbstanklagen brachen endlich die letzten zusammen. Jeder Augenblick würde ihr Ende sein. Sie kauerten, die verzerrten Gesichter von Wasser und Licht abgewandt und rangen glotzenden Auges die Hände landeinwärts, wo herrlich verklärt die Felsenburg stand. Dorthin sahen sie in langen lichten Reihen die Diener und Hörer des Felsenfürsten ziehen und in die hellen Burgtore eintreten: herrliche, lichtumflossene Wesen — Neu-Niflheimer! Das war das Gesicht eines Augenblicks. Verzweiflung packte die Schauenden, sie bohrten ihr Antlitz in den Kot. Sie selbst hatten geglaubt, dem Neu-Niflheimer nicht mehr fern zu sein. Der Wettlauf war verspielt, sie hatten sich schändlich getäuscht: „Also haben wir uns getäuscht! Dort sind sie, gleich Kindern der Sonne, sie, die wir für Toren gehalten! O des Wahnsinns, der uns umfängt! So schwer haben wir es uns gemacht, den Felsenmann zu überhören und nicht an seine Sonne zu glauben. Verflucht sei der Nebel unserer Insel, dieser Erzverführer! Und Fluch uns selber und unserer Taten!“ Mächtige Wasserberge brausten über das Land, hin bis zu den Felsenhängen der Burg, brachen sich dort und tosten zurück. So kolkten die Wasser uferwärts — landwärts — uferwärts, alles begrabend. Häßliche Leichen wurden über die Wogenkämme geworfen und wo die Flut zu Tale ging, lagen in jauchiger Trübe entstellte, bocksfüßige, gehörnte Leiber.

Über Neu-Niflheim war die liebliche Sonne aufgegangen. Aller Unrat und Makel war weggespült und weggefegt von der Insel, die jetzt in jungfräulicher Schöne grünte und blühte und in ihren erquickenden Gärten ein Volk von Sonnenkindern beherbergte. Am Strande lagen prächtige Schiffe flott, das Führerschiff, gesteuert vom Felsenmann, stach eben in See. Blitzschnell war es beim König im Sonnenland, wo der Felsenfürst die Schlüssel von Niflheim

überreichte. Der König nahm sie mit Genugtuung entgegen und erhob Niflheim zur Provinz des Sonnenreiches. Und der König blieb Niflheim immer nahe; denn der König war die Sonne.

Dr. P. P. S.

## Große Gedenktage aus dem Leben des Jubelpapstes Pius XI.

Gute Kinder freuen sich, wenn Vater oder Mutter ein Fest, vor allem ein Jubiläum feiern dürfen. So jubeln jetzt Millionen und Millionen treuer Söhne und Töchter der hl. kath. Kirche, weil ihr geistlicher Vater, der vielgeehrte und sehr geliebte Stellvertreter Christi auf Petri Thron, der Hohepriester mit der „fides increpida“, der unerschrockene Verkünder und Verteidiger katholischer Glaubensgüter in sturmbewegter Zeit, sein 50jähriges Priesterjubiläum in diesem Jahr begehen kann. Wie glücklich sind die, die nach Rom pilgern, dort an seinem Thron knien, in sein Vaterauge blicken und seine Hirtenstimme hören, ihm huldigen und seinen hohen Segen empfangen können!

Bei dem großen Markstein des Lebens, wie ein 50 jähriges Jubiläum ein solcher ist, halten Jubilar mit Jubilanten gern Rückschau auf die vergangene Zeit des Jubilars. Einige große Gedenktage aus dem Leben des Jubelpapstes sollen nun kurz an unserem Geiste vorüberziehen.

Als am 31. Mai 1857 in dem lombardischen Städtchen Desio dem frommgläubigen Ehepaar Francesco Ratti, Besitzer einer Leinenweberei, und Teresa Galli als drittes Kind ein Söhnchen geschenkt wurde, das am folgenden Tage in der hl. Taufe ein Kind Gottes wurde und den Namen Ambrogio Damiano Achilles erhielt, ahnte niemand, daß aus diesem Kinde einst „Großes“ werden sollte.

Gott hatte den kleinen Achilles zu Hohem ausersehen. Nach gut verlebter Jugend und schneller und glänzender Studienlaufbahn wurde er, erst 22½ Jahre alt, in Rom, wo er an der gregorianischen Universität seinen Studien oblag, am 20. Dezember 1879 in der Laterankirche zum Priester geweiht.

Seine erste hl. Messe feierte der Neugeweihte in der lombardischen Nationalkirche San Carlo zu Rom an dem Altar, in welchem das Herz des großen hl. Mailänder Bischofs Karl Borromäus aufbewahrt wird; am selben Altar hielt der jetzige Hl. Vater auch, als er Erzbischof von Mailand geworden war, sein erstes Pontifikalamt.

Nach der Primiz setzte Ambrogio Damiano Achilles Ratti seine Studien in Rom fort und beschloß sie 1882 mit der Doktorwürde der drei Fakultäten der Theologie, Philosophie und des Kirchenrechtes.

Im Jahre 1918 wurde Ratti von Papst Benedikt XV. mit einer großen Vertrauens-Mission beehrt. Am 25. April dieses Jahres sandte er ihn als päpstlichen Vertreter nach Polen, damit er im dortigen völkischen Wirrwarr die Interessen der katholischen Kirche und des Apostolischen Stuhles wahre. Es war eine außerordentlich schwierige Aufgabe, die den Gesandten der Kirche dort erwartete; sie erforderte viel Klugheit. Was fast unmöglich schien, gelang ihm mit Gottes Hilfe. In kurzer Zeit stellte sein eifriges und unermüdetes Eingreifen die kirchliche Ordnung her und bereitete die Einrichtung von Diözesen und Bischofssitzen vor und bei dem Umsturze der staatlichen Verhältnisse und der Regierung verstand er es, der Kirche ihre Freiheit und ihre Rechte zu sichern und den Namen Gottes an die Spitze der neuen Verfassungs-Urkunde zu bringen. Im Jahre 1920 wurde er, u. zw. er allein, der Retter vor den bolschewistischen Horden.

Papst Benedikt XV. sagte von der Tätigkeit Rattis in Polen: Die Schüler und Lehrer der Diplomatie feiern den apostolischen Nuntius von Polen, der mit wohlwollender Festigkeit, mit feinem Takt und unerschütterlicher Ruhe es verstanden hat die Eintracht zwischen Staat und Kirche in schwierigen Augenblicken und unter gefährlichen Umständen zu verstärken.

Diese Verdienste brachten Ratti die Erhebung zum Erzbischof von Mailand und die hohe Würde eines Kardinals der Kirche. Schon am 13. Juni 1921 wurde ihm diese Ehre zuteil. Groß war die Freude und die Begeisterung darüber in Mailand. Am 8. September zog der Kardinal und Erzbischof in seine Bischofsstadt unter großem Jubel der Bevölkerung ein. Die Inthronisationsfeier nahm einen herrlichen Verlauf und fand einen schönen Abschluß in der Speisung von 15.000 Armen und der Grundsteinlegung eines Armenhauses.

Nicht lange konnte Kardinal Ratti, der sich in Mailand sofort mit hl. Eifer seiner großen Diözese widmete, als Oberhirte wirken, denn als Papst Benedikt XV. am 22. Januar 1922 seine Augen im Tode schloß, sollte das Wort, das dieser hohe Tote bei der Ernennung Rattis zum Kardinal sagte, in Erfüllung gehen. Mit Kardinal Ratti erhielten noch die Kardinäle Laurenti und Tacci die gleiche Würde und Papst Benedikt sagte in der nachfolgenden Audienz: „Wir haben Euch das rote Kardinalsgewand gegeben, einer von Euch wird einmal das weiße päpstliche Gewand tragen.“ Eher als man damals dachte, sollte nach Gottes Fügung dieses päpstliche Wort am jüngsten jener drei Kardinäle, an Ratti, sich erfüllen.

Am 2. Februar 1922 traten 53 Kardinäle zur Wahl eines neuen Papstes zusammen, aber erst am 6. d. M. mittags gegen 12 Uhr öffnete sich die Glastüre über dem Haupteingang in die Peterskirche. Es erschien das päpstliche Kreuz und hinter ihm der älteste Kardinal-Diakon, Bisleti, und verkündete der über

100.000köpfigen Menschenmenge: „Ich verkünde Euch eine große Freude; wir haben einen Papst, S. Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Achilles Ratti, der den Namen Pius angenommen hat.“

Ein ungeheurer Jubel brach daraufhin los und Hochrufe donnerten über den Petersplatz.

Nun sollte jenes Volk, ja, die ganze Welt, etwas erleben, was seit 1870 bei der Papstwahl nie mehr gesehen worden war. Der neue Papst spendete nicht, wie das seit dem Raub des Kirchenstaates (1870) geschah, den ersten päpstlichen Segen von der Vorhalle der Peterskirche nach Innen, sondern nach altem Brauch vom äußeren Balkon der Peterskirche nach dem Petersplatz. Dort erhob Pius XI. seine Hände flehend zum Himmel und erteilte der Stadt und dem Erdkreis den Segen.

War diese Segnung ein Zeichen und eine Einladung und ein Unterpfand, daß zwischen dem italienischen Staat und der Kirche bald eine Versöhnung stattfinden sollte?

Der Raub des Kirchenstaates 1870 hatte einen großen Trennungsstrich zwischen den Papst und die italienische Regierung gezogen und der Papst war zum Gefangenen im Vatikan geworden, d. h. er blieb, um die Nichtbilligung der Wegnahme des Kirchenstaates vor aller Welt zum Ausdruck zu bringen, in seiner ihm noch gelassenen päpstlichen Wohnung.

Wie oft hatte man gehofft und geglaubt, daß das Unrecht wieder gutgemacht und der Papst frei würde, aber immer scheiterten die Erwartungen und Hoffnungen an den kirchenfeindlichen Einflüssen der italienischen Regierung.

Nach sieben Jahren seit Beginn des Pontifikates Pius XI. sollte die Lösung der „römischen Frage“ erfolgen. Am 11. Februar 1929 kam die Aussöhnung zustande. In einem Vertrag wurde die katholische Religion als einzige Staatsreligion erklärt und eine „città del vaticano“ (eine vatikanische Stadt) geschaffen und dem Papst Unabhängigkeit zugesichert und ihm noch einige Kirchen und Paläste in Rom zugesprochen.

Nach der Finanz-Konvention gibt der italienische Staat dem Papste 750 Mill. italienische Lire und eine Milliarde in 5 Prozent Bons.

Wenn das Unrecht auch bei weitem noch nicht annähernd auf diese Weise gutgemacht ist, so freute sich der Papst doch über diese einstweilige Regelung. Freude und Hoffnung weckte sie auch in der ganzen Kirche auf dem weiten Erdenrund.

Die Verhandlungen sind diesbezüglich noch nicht zu Ende und gelangen hoffentlich bald zu einem guten Abschluß.

Möge dem Hl. Vater der große Jubiläumstag (20. Dezember 1929) beschieden sein. Wir beten darum und schauen vertrauensvoll in die Zukunft. Der Hl. Vater scheint trotz der 72 Lebensjahre noch sehr rüstig zu sein. Wir rufen ihm freudig zu: „ad

multos annos“. Ja, möge der liebe Gott uns den großen Pius XI. noch lange erhalten und, wenn der Herr des Lebens ihn einmal abberuft, möge sich erfüllen was wir mit dem Dichter beten:

Auf Deinem Haupt die Jubelkron  
Zur Himmelskron' mög' werden  
Für alles Dir zum ewigen Lohn,  
Was du gewirkt auf Erden.  
„Dem 11. Pius alles Heil!“  
So soll es allzeit schallen,  
Hienieden werd' es ihm zuteil,  
Und einst in Himmelshallen.

P. J. M. W.

## Persönliche Erinnerungen an Papst Pius XI.

Es war am 4. Februar 1922. Ich saß am Krankenbette des H. H. Kanonikus und Dekan Joseph Kellenberger im Pfarrhof zu Goldach, St. Gallen. Am 22. Januar 1922 hatte Papst Benedikt XV., der große Wohltäter unsrer lieben Mehrerau, seine edle Seele ausgehaucht. Das Konklave war bereits eröffnet und mit begreiflicher Spannung blickten alle nach der Ewigen Stadt. Auch der Kranke im Goldacher Pfarrhof beschäftigte sich im Geiste lebhaft mit der bevorstehenden Papstwahl. Fast unvermittelt fragte er mich: „Was glauben Sie, P. Leo, wer wird auch Papst?“ — Vorsichtig erwiderte ich: „Entschuldigen Sie, Herr Kanonikus, ich bin mit meinem Kandidaten das letztmal (1914) nicht durchgedrungen; diesmal bin ich lieber still, sonst . . .“ „Ich meinte halt der Kardinal Ratti.“ „Wäre mir auch recht.“ Durch die gütige Vermittlung des in Mailand hochangesehenen und reichen Geschäftsmannes und ausgezeichneten Katholiken H. Luigi Bertani, dessen Sohn Filippo 1901—04 in Mehrerau Zögling war, hatte mir Msgr. Achilles Ratti als Bibliothekar der Ambrosiana 1907 das berühmte Ölgemälde (Porträt) der jungfräulichen Dienerin Gottes Helena Piscopi-Cornaro, Magistra liberalium artium und Doctor philosophiae, gestorben am 26. Juli 1684 als Sr. Benedicta, Oblat. O. S. B. in Padua, beigesetzt auf dem Friedhof der dortigen Benediktinermönche von S. Giustina, photographieren und zusenden lassen. Ich brauchte es zum Anhang von Frassinettis Schrift: „Das Paradies auf Erden“ im Verlage von Carl August Seyfried in München. Wie kam der an Wassersucht schwer leidende H. Dekan in Goldach auf diesen Papst-Kandidaten? Seine Hausgenossen, darunter eine verheiratete Schwester, erklärten es mir. In Mailand war Joseph Kellenberger Mitalumnus von Achilles Ratti und be-

wunderte neidlos dessen eminentiam in Dogmatik und Moral, Homiletik und Kirchengeschichte, in Hebräisch und Griechisch, in dieser letzteren Sprache war Ratti Primus cum eminentia. Schon bald schlossen diese zwei hoffnungsvollen Theologen innige Freundschaft miteinander. Ratti wurde für den Schweizer Lehrer des Italienischen und der Schweizer für Ratti Lehrer des Deutschen. Als Bibliothekar der Ambrosiana in Mailand wie der Vatikana in Rom und als päpstlicher Legat für Polen kam Msgr. Ratti wiederholt nach Goldach und besuchte seinen treuen Freund Kellenberger. Die Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1922 durfte ich im sogenannten Ratti-Zimmer im Ratti-Bett verbringen. Eine Ansichtskarte mit dem Bilde und Namenszug Msgr. Rattis als Kardinal-Erzbischof von Mailand, sowie ein Gruppenbild von Theologen des Mailänder Seminars mit Ratti und Kellenberger zuoberst, wurden mir gezeigt. Jetzt begriff ich, daß Eminenz Ratti sein Papstkandidat war.

Auf mein freundliches Zureden hin hatte sich der an Wassersucht Leidende, der aber seinen ernsten Zustand lange nicht für so gefährlich ansehen mochte, zum Empfang der Krankenölung entschlossen, die ihm sein seeleneifriger H. Kaplan Schaffhauser am Morgen des 6. Februar nach der hl. Kommunion spendete. Darauf besserte sich der Zustand merklich, besonders geistig war der Herr Kanonikus sehr frisch und regsam. Am Montagabend traf aus Rom die Nachricht ein: Ratti Papst!

Da ging die treue, alte Haushälterin Verena ins Krankenzimmer hinauf und sprach in urchigem Schwizerdütsch: „Dänked emol, Herr Dekan, diä Freud!“ „Was ist dänn?“ „Üre Fründ, dr Kardinal Ratti, isch Papst wordä und heißt Pius dr ölfte.“ „Was muoß i jetz tua? Was muoß i jetz machä?“ „Gär nüd müöndr tua, gär nüd müöndr machä as ruhig im Bett drinä blibä; das ander besorged mier scho!“ „Mi Fründ isch Papst wordä!“ So hörte man den Herrn Dekan, der sich besser fühlte, immer wieder in stiller Freude ausrufen. —

Man glaubte wirklich, der große, starke Mann mit dem noch ganz gesunden Herzen überwinde die schleichende Krankheit noch einmal. Dienstag und Mittwoch gingen gut vorüber. Am Donnerstag aber setzte die Krankheit mit solcher Wucht ein, daß man den Heiligen Vater in Rom um seinen Segen für den sterbenskranken Freund in Goldach bitten mußte. Als ich am 11. Februar 1922 wieder zur Aushilfe nach Goldach kam, war das längere Telegramm Pius XI. in der Totenkammer (Rattizimmer) seines Freundes angeheftet. Kanonikus Kellenberger war am Freitagabend (10. Februar) nach zwölfstündigem schweren Todeskampf der tückischen Krankheit erlegen. Das bedeutete einen großen Verlust für die ganze Pfarrei, insbesondere für die unter seiner Leitung so prächtig erblühte und innerlich erstarkte Marianische Kongregation.



Nach Mehrerau heimgekehrt, nahm ich mir ein Herz und schilderte in einem siebenseitigen deutschen Briefe die letzten Tage des im Herrn Entschlafenen.

Als nun der hochwürdigste Generalabt des Cistercienserordens Dr. Cassian Haid am 1. April 1922 zur Privataudienz beim Heiligen Vater vorgelassen wurde, begrüßte dieser ihn herzlich mit den Worten: „Ihr schönes Stift kenne ich bereits von Goldach her.“ Darauf sprach der Generalabt: „Heiliger Vater, wenn ich unterbrechen darf; weil Sie soeben Goldach erwähnt haben, so hat mir P. Leo noch einen Brief mitgegeben über die letzten Tage Ihres Freundes Kellenberger.“ „Das war wirklich ein lieber guter Freund,“ versicherte der Heilige Vater und legte den Brief auf sein Tischchen, um ihn gelegentlich in aller Ruhe zu lesen, wie das so seine Art ist. — Am 20. April 1922 ließ der Papst dann durch seinen Unterstaatssekretär Msgr. Pizzardo in einem deutschen Schreiben für diesen Brief eigens danken und seinen Segen übermitteln.

Am Mittag des 10. Mai 1922 führte mich mein treuer Freund Dr. Placido Magnanensi, Abt-Präsident vom Heilig-Kreuz-Kloster S. Ord. Cist. in Rom, zum Vatikan. Es war eine allgemeine Audienz und wir standen an einer Ecke des Saales, den der Heilige Vater mit seinem Gefolge durchschreiten sollte. Der Geheimkaplan vom Dienste warf, während Pius XI. noch im andern Saale drüben war, einen prüfenden Blick zu uns herüber, entdeckte sofort den als tüchtiger Kanonist bekannten Abt von S. Croce und sprach zu ihm fast etwas errötend: „Aber bitte, Herr Prälat, wie kommen Sie zu einer allgemeinen Audienz? Sie hätten doch um eine Privataudienz nachsuchen dürfen, sie wäre Ihnen sogleich gewährt worden.“ Offen und ehrlich, demütig und bescheiden, wie es seine Art ist, sprach Abt Placidus: „Monsignore, entschuldigen Sie gütigst, ich kam heute nicht so fast meinetwegen als wegen meines Freundes P. Leo von Mehrerau.“

Inzwischen war der Heilige Vater in unsern Saal getreten. Er mußte das Wort Mehrerau noch gehört haben; denn nach einigen huldvollen Worten an meinen hochwürdigsten Begleiter wandte er sich an mich mit der deutschen Frage: „Von Mehrerau sind Sie?“ „Ja, Heiliger Vater.“ „Dann muß Ihnen dieses Kreuz da bekannt sein?“ Papst Pius XI. trug an jenem 10. Mai 1922 das ihm von der Mehrerauer Klosterfamilie geschenkte Brustkreuz. Ich erwiderte daher: „Heiliger Vater, unser hochwürdigster Generalabt hat uns davon gesprochen.“ „Haben nicht Sie mir einmal einen Brief geschrieben über meinen Freund Kellenberger?“ „Heiliger Vater, ich war so frei.“ „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den Liebesdienst, den Sie meinem Freunde erwiesen haben.“ Gerührt und tiefbewegt kniete ich sofort nieder, um dem Papst in Ehrfurcht den Ring zu küssen; auch wollte ich um den Segen bitten für unsere liebe Mehrerau. Doch siehe, Pius XI. kam mir

zuvor und sprach in väterlich-liebevollem Tone: „Grüßen Sie mir Ihren Abt und Ihre Mitbrüder. Nicht wahr, Sie haben auch ein Konvikt?“ „Ja, Heiliger Vater, wir haben mehr als 220 Studenten.“ „Die müssen Sie mir grüßen, die segne ich alle!“ „Gerne, Heiliger Vater, ich danke herzlichst dafür.“

Ich hatte mir einige ausgesuchte Medaillen der seligen Familienmutter Anna Maria Taigi mitgenommen und hinters Zingulum gesteckt; darum wagte ich die Bitte: „Heiliger Vater, ich bitte noch um einen besonderen Segen für meine weiteren Arbeiten zur Verherrlichung neuerer Heiligen!“ Bei den Worten neuerer Heiligen mußte der Papst fast etwas lächeln und sprach freundlich: „Von ganzem Herzen erteile ich ihn.“ „Ich danke, Heiliger Vater.“

Nun schritt Pius XI. von seinem Gefolge begleitet, die Reihen der übrigen Pilger ab; das ging ziemlich rasch; nur am entgegengesetzten Ende des großen Saales hatten zwei verschleierte Damen aus dem fernen Spanien sich aufgestellt. Ihnen widmete er einige Worte auf spanisch. Dann trat er in die Mitte des weiten Raumes, hob seine Arme kräftig empor und spendete mit lauter Stimme allen Anwesenden seinen päpstlichen Segen.

Wie hat nun der Heilige Vater damals ausgesehen? Mir kam er mittelgroß vor und stark gebaut, namentlich die Schultern schienen mir breit und fest, dasselbe möchte ich von seinen Händen sagen. Der Rucksack und der Bergstock und der Eisbickel waren da ehemals am rechten Platz, in sicherer Hut. — Die Gesichtsfarbe zeigte ein frisches, gesundes Rot, das den Papst um zehn Jahre jünger erscheinen ließ, als er wirklich war. Die dickgläserige Gelehrtenbrille unterstützte ein Augenpaar, das sehr scharf dreinblicken kann und einem noch lange in Erinnerung bleibt. Der Papst war fein rasiert, er besorge dieses Geschäft jeden Tag persönlich. Der Heilige Vater sprach fehlerloses Deutsch, nur fiel einem auf, wie bedächtig und nachdenklich er dabei zu Werke geht. —

Ich sah am 7. März 1898 Leo XIII., wohnte seiner hl. Messe bei und hörte seine Ansprache an meine lieben Miteidgenossen unter dem Pilgerführer Prälat Kleiser von Freiburg; ich sprach am 24. August 1904 den kinderfreundlichen Papst der Eucharistie Pius X. und erhielt von ihm einen besondern Segen, für alle Mönche des Klosters Mehrerau und für die Studenten unseres Kollegiums. „Si, per tutti! Ja, für alle!“ hatte der Heilige Vater so gütig gesagt und mir dabei seine Hand aufs Haupt gelegt; gleichwohl ist der Eindruck, den Papst Pius XI., der Gelehrte auf Petri Stuhl, auf einen macht, ein tiefer und dauernder. Freilich, nachdem sich der jetzige Heilige Vater an jenem unvergeßlichen 10. Mai 1922 zum wohlverdienten Mittagmahl — es war über ein Uhr und die Audienzen hatten um 8 Uhr begonnen — zurückziehen

konnte, mußte ich meine Demut in Versicherung tun gegen Hagel-schlag und Wasserschaden; denn von allen Seiten schaute man auf mich und mochte sich erstaunt und verwundert fragen, was muß das für ein Mönch sein, daß der Heilige Vater verhältnismäßig so lange deutsch mit ihm sprach. Selbst mein Freund Placido war erstaunt über diese huldvolle Güte des Papstes bei einer allgemeinen Audienz.

Es war im Vorsommer 1922. Eines Tages begab sich der als geistlicher Redner und fruchtbarer Schriftsteller in Rom hochangesehene Msgr. Professor Carlo Salotti, der inzwischen zum General-Assistenten der katholischen Sportvereinigungen Italiens sowie zu dem wichtigen Amte des Promotor fidei befördert wurde, in den Vatikan. Eben ging der Druck seines neuesten hagiographischen Werks, der historisch-kritischen Ausgabe des Lebens der seligen Familienmutter Anna Maria Taigi (1769—1837), dem Abschlusse entgegen. Der dem Heiligen Vater in besonderer Verehrung ergebene Weltpriester hatte die Absicht, seine Taigi-Biographie dem Papste selbst zu widmen. Als er nun Pius XI. dieses sein Vorhaben mitteilte, sprach der scheinbar überraschte Papst: „Monsignore, wissen Sie denn nicht, daß der Papst niemals die Widmung eines Buches annimmt, mit dessen Inhalt er nicht zuvor bekannt gemacht wurde? — Bei Ihnen will ich eine Ausnahme machen. Lassen Sie mich wenigstens Ihr Vorwort lesen!“

Ruhig und bedächtig, wie es seine Art ist, durchging Pius XI. das etwas ausführliche Vorwort Salottis, worin frühere Ausgaben von Taigi-Biographien erwähnt und bewertet werden. Auf einmal unterbrach der Papst das Stillschweigen mit den Worten: „Ci manca un tedesco, da fehlt ein Deutscher.“

Msgr. Salotti zeigte sich etwas erstaunt, fast ungläubig. Der Papst aber wiederholte seine Äußerung und fuhr fort: „Sehen Sie dort auf dem Gestell jenes Buch mit dem braunen Rücken, das ist es.“ Doch sofort verbesserte sich der Heilige Vater und sprach: „Nein, nicht jenes; dort oben steht es. Steigen Sie hinauf, Sie sind größer als ich und holen Sie es mir herunter!“

Eiligst gehorchte der erstaunte Prälat. Wie nun der Heilige Vater die betreffende Biographie der seligen Anna Maria Taigi in seinen Händen hatte, sprach er in lebhaftem Tone: „Lo nomini!“ „Nennen Sie ihn!“ d. h. erwähnen Sie diese deutsche Ausgabe!

Msgr. Salotti kam diesem Wunsche des Papstes nach und erweiterte sein Vorwort durch folgende Stelle: „Schließlich ist es Pflicht, auch noch die neue Biographie der Mutter Taigi anzuführen, welche in deutscher Sprache von P. Leo Schlegel O. Cist. geschrieben wurde. Allein diese Lebensbeschreibung ist, wie deren Herausgeber selbst einräumt, weit entfernt, eine Originalarbeit zu sein, nur ein Auszug aus dem von P. Callisto v. d. göttl. Vorsehung französisch verfaßten und von Prof. Vigo ins Italienische übertragenen

Taigi-Biographie. Der deutsche Schriftsteller wurde zur Veröffentlichung seines Buches von dem edlen Bestreben bewogen, den Frauen seiner Heimat die erhabene Gestalt dieser großen Tochter Italiens vorzuführen.“

Bereits am 1. April des gleichen Jahres 1922 war dem Heiligen Vater das betreffende, in der Missionsdruckerei St. Ottilien hergestellte Exemplar dieser Taigi-Biographie vom damaligen Generalabt des Cistercienserordens Dr. Kassian Haid von Wettlingen-Mehrerau überbracht worden. Papst Pius XI. zeigte sich sehr erfreut darüber und sprach auf deutsch: „Es war wirklich ein guter Gedanke, dieses Buch herauszugeben, denn Anna Maria Taigi ist wahrhaft ein herrliches Vorbild für unsere Frauen und Mütter.“ Brieflich ließ der Heilige Vater durch den Unterstaatssekretär Msgr. Pizzardo dem Uebersetzer versichern, er selbst werde, sobald er Zeit finde, das Buch gerne lesen.

Als Abt Magnanensi von S. Croce in Rom im Herbst 1922 meine vom Verlag Hermann Rauch in Wiesbaden prachtvoll eingebundene deutsche Ausgabe „Leben und Tugenden der Sr. Maria Assunta Pallotta“ von den Franziskanerinnen Missionärinnen Mariens in meinem Namen dem Heiligen Vater Pius XI. übermittelte, schrieb Kardinal Staatssekretär Pietro Gasparri am 21. September 1922: „Der Heilige Vater empfand große Freude am ehrerbietigen Gedanken E. Hochwürden; er hat auch diese neue Frucht Ihrer lobenswerten, geistig-religiösen Tätigkeit gebührend eingeschätzt. Zum Beweis seines erhabenen Wohlgefallens und seiner besonderen Huld spendet er Ihnen von Herzen den Apostolischen Segen.“

Noch gut in Erinnerung ist mir der 9. Mai 1924. Mittags stand ich nicht fern von den päpstlichen Gemächern im Vatikan. Wiederum sollte ich den Heiligen Vater sehen und sprechen dürfen. Mein treuer Freund und Führer Abt Placido von S. Croce erkundigte sich, ob ich dem Papste zwei Bücher überreichen dürfe, obgleich es keine eigentliche Privataudienz war. Der Geheimkaplan vom Dienste glaubte die Frage bejahen zu dürfen, da Pius XI. mich von 1922 her persönlich kenne.

Wie nun der Papst in auffallend raschem Schritt aus seinen Gemächern heraustritt, um sich, etwas verspätet — der Bekenner-bischof Cieplak aus Rußland war bei ihm gewesen — zur allgemeinen Audienz zu begeben knie ich auch schon an der Seite von Abt Placido ehrfurchtsvoll nieder und empfangen den Segen des Statthalters Christi. Durch die freundliche Miene des Papstes ermutigt, wagte ich die Frage: „Heiliger Vater, dürfte ich vielleicht zum Zeichen meiner besondern Verehrung Ihnen meine neuesten zwei Bücher überreichen?“ „Was sind das für Bücher?“ „Hier, Heiliger Vater, die Biographie des Kardinals Massaja.“ „Den habe ich ja noch gekannt.“ „Hier jene des Missionsbischofs Biffi.“ „Den habe ich

auch gekannt. Das waren zwei um die Kirche hochverdiente Männer.“ „Heiliger Vater, als solche werden sie jetzt auch in deutschen Landen anerkannt und geehrt.“ „Das freut mich,“ schloß Pius XI. mit väterlich-gütigem Lächeln. Im Sommer 1927 hatte Msgr. Alfredo Cavagna in Mailand, der treue Sekretär des 1921 verstorbenen Erzbischofs Pasquale Morganti von Ravenna, das von diesem verfaßte und von mir unter dem Titel „Der Heiland und sein Priester“ bei Borgmeyer in Hildesheim deutsch herausgegebene Werk in Rom prachtvoll einbinden und dem Heiligen Vater auch in meinem Namen überreichen lassen. Msgr. Achilles Ratti hatte noch als Bibliothekar die berühmt gewordene Widmung jenes Werkes an Papst Benedikt XV. verfaßt. Am 19. Dezember 1927 versicherte nun Kardinal-Staatssekretär Pietro Gasparri in einem, dem Münchener Päpstlichen Nuntius zur Weiterleitung anvertrauten Schreiben: „Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, Ew. Hochwürden, P. Leo Schlegel, Cistercienser in Mehrerau, mitzuteilen, daß dem Heiligen Vater der ihm von Ihnen ehrfurchtsvoll dargebotene prächtige Band der deutschen Übersetzung des Werkes *Sic orabitur, Der Heiland und sein Priester*, des leider verstorbenen Msgr. Morganti, Erzbischofs von Ravenna, sehr willkommen gewesen ist.

Seine Heiligkeit ist hoch erfreut darüber, dieses so schöne und für die Geistesbildung des Klerus hinsichtlich seines innerlichen Lebens wie seiner Seelsorgstätigkeit so nützliche Buch übersetzt zu sehen.

Der Heilige Vater freut sich wirklich mit Ew. Hochwürden, dankt Ihnen für diese ehrfurchtsvolle Huldigung und spendet Ihnen als Unterpand der göttlichen Gnaden von Herzen den Apostolischen Segen.

Mit den Gefühlen vorzüglicher und aufrichtiger Hochachtung zeichnet Ew. Hochwürden geneigtester im Herrn

Petrus Kardinal Gasparri.“

Mit wertvollen Büchern wird dem großen Bücherfreunde auf dem päpstlichen Throne sets eine besondere Freude bereitet.

Dasselbe gilt übrigens auch von dem aus der Seelsorge hervorgegangenen Papst Pius X., wie das folgende Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Raphael Merry del Val (an P. Leo) vom 4. Juli 1910 deutlich bekundet.

Hochwürdiger Herr!

Den Heiligen Vater (Papst Pius X.) haben die neulich vom hochwürdigsten Generalprokurator des Cistercienserordens in Ihrem Namen überreichten Exemplare der deutschen Ausgabe einiger Werke des frommen und gelehrten Priesters Josef Frassinetti gefreut. Seine Heiligkeit beglückwünscht

Sie von Herzen zu dem vortrefflichen Plan, den Sie gefaßt und ausgeführt haben, wie auch zu der freundlichen Aufnahme, welche diese Übersetzungen bei den deutschsprechenden Katholiken in kurzer Zeit gefunden haben. Es besteht aber auch begründete Hoffnung, daß diese beifällig aufgenommenen Schriften zur Mehrung der Frömmigkeit, der Religion und der christlichen Zucht beim Volke beigetragen haben und auch ferner beitragen werden.

Diese heilsamen Früchte Ihrer Bemühung möge Gott, der Urheber alles Guten, von Tag zu Tag noch reichlicher gestalten. Als günstiges Vorzeichen dafür gelte Ihnen der Apostolische Segen, welchen Seine Heiligkeit Ihnen in großer Liebe erteilt.

P. L. Schl.

## Der hl. Bernhard und das Papsttum.

Wenige Heilige gibt es, die sich um das Papsttum so verdient gemacht haben wie der hl. Bernhard von Clairvaux. Der Mann des 12. Jahrhunderts war der Vorkämpfer der Kirche Christi, die auf Petrus und seinen Nachfolgern erbaut war.

Als der jugendliche Abt von Clairvaux mehr und mehr von den geistlichen und weltlichen Fürsten Frankreichs in verschiedenen Streitfragen und Schwierigkeiten um Rat gefragt und um Hilfe gebeten ward, mußte er früher oder später mit dem Oberhaupte der Kirche selbst in nähere Berührung kommen. Es war in jenen Jahren Honorius II. Papst. Ihm schrieb Bernhard einen Brief, in dem er die Haltung König Ludwigs VI. von Frankreich offen darlegt: „in aller Aufrichtigkeit und vertrauensvoll gebe ich dir Hl. Vater, Kenntnis von den Leiden, welche in unserem Lande über die Kirche, unsere Mutter, losbrechen.“ Des Abtes Vorstellungen fanden in Rom keineswegs die günstigste Aufnahme, ja, die päpstliche Antwort enthielt einen scharfen Tadel gegen den Mönch, der den Hof und die Concilien nicht beunruhigen soll. Es ist bezeichnend für die Heiligkeit Bernhards, wie er mit ebenso tiefer Demut als mit hohem Freimut in seinem Briefe an den Kanzler Aimerich antwortete. Das war ums Jahr 1130.

Da starb Honorius II. Eine Doppelwahl erfolgte, Innocenz II. und Anaclet II. standen sich gegenüber. In Frankreich sollte die Synode von Etampes zur äußerst schwierigen Streitfrage Stellung nehmen. Der Abt von Clairvaux war gebeten, an der großen Versammlung teilzunehmen; nur ungern leistete er dem Rufe Folge.

Kaum war er eingetroffen, mußte er, den man wie einen „Gesandten Gottes“ verehrte, die geistige Führung übernehmen. Voll heiliger Weisheit und Tapferkeit löste er die Frage zugunsten Innocenz' II. Bernhard war es auch, der dem Papste die Wege bahnte in Frankreich, in Deutschland, in Italien, und das zwang ihn, viele und lange, weite und beschwerliche Reisen zu unternehmen, die schwierigsten Unterhandlungen zu führen, viele Enttäuschungen zu durchkosten, große Opfer zu bringen. Im Herbst 1135 schrieb er aus Italien den in Cîteaux zum Generalkapitel versammelten Cistercienseräbten u. a. „Ich bitte den Himmel, daß er euch empfinden lasse, wie sehr ich eures Mitleids bedarf; ich fühle mich dem Tode nahe. So viele Arbeiten und so viele Schmerzen bedrücken mich nämlich, daß oft das Leben mir zur Last und zum Ekel ist. Entschuldigt aber diese Schwäche, es wäre mir lieb, wenn der Tod bis zu meiner Rückkehr wartete, damit ich wenigstens in eurer Mitte sterbe.“

Endlich Ende Mai 1138 konnte das Schisma als erloschen gelten — Bernhard selbst führte den Gegenpapst Victor IV. zum Gehorsam zurück — und der hl. Abt von Clairvaux durfte freudig den Seinen die baldige Heimkehr melden: „Ich komme zurück, ich komme zurück und bringe meine Belohnung mit mir: den Sieg Christi und den Frieden der Kirche. Bei meiner Rückkehr bringe ich Friedensgarben mit. Das sind schöne Worte, aber die Taten sind noch schöner.“ Und was nahm er als Entgelt für seine Mühen und Opfer? Nichts anderes als einige Reliquien von Aposteln und Martyrern. Auf Ruhm und Genuß verzichtete er vollkommen. Papst Innocenz II. tat in Behandlung derer, die auf Seiten des Gegenpapstes gestanden hatten, einen Mißgriff, indem er zu streng vorging; der hl. Bernhard schrieb ihm: „Gegen dich lege ich Berufung bei dir selbst ein.“

1243 starb Innocenz II. es folgten die kurzen Pontifikate Cölestins II. und Lucius' II. Nach des letzteren Tode ward ein Schüler des hl. Bernhard zum Papste gewählt, Bernhard von Pisa, der sich Eugen III. nannte. Nun war der große Abt von Clairvaux noch mehr dem Papsttum verbunden. In tausend Anliegen wandte man sich an Bernhard, der sich beim Papste verwenden sollte. Und mit welcher Liebe, mit welchem Eifer gab er sich dem mühevollen, opferreichen Mittleramte hin!

Bald mußte er einer noch drückenderen Aufgabe sich unterziehen — der Papst übertrug ihm die Kreuzzugspredigt. Bald konnte Bernhard an Eugen III. schreiben: „Du hast befohlen, ich habe gehorcht, das Ansehen dessen, der befahl, hat meinen Gehorsam gute Frucht tragen lassen. Ich habe den Mund geöffnet und gesprochen und sofort haben sich die Kreuzfahrer bis ins Unendliche vermehrt.“ Der unglückliche Ausgang des zweiten Kreuzzuges brachte dem Heiligen bitteres Leid und harte Vorwürfe, geduldig und mutig trug er sie.

Spricht man von der Stellung des hl. Bernhard zum Papsttum, darf man von dem Werke nicht schweigen, das so ganz den Päpsten gewidmet ist, die Abhandlung de Consideratione. „Der Heilige verfaßte es in dieser (1149—1153) späten und stillen Stunde des Lebens, wo der Mensch sich zum letzten Male sammelt, die Vergangenheit, die Gegenwart und Zukunft mit voller Heiterkeit beurteilt und auf alle Dinge einen ruhigeren und sicheren Blick wirft. Es ist eine Herbstfrucht. Man findet darin zusammengedrängt, was es Vortreffliches in der reinen und edlen Seele des hl. Bernhard gibt.“ (Vacandard II. 475).

Zuerst betonte Bernhard die Größe des Papsttums: „Erwäge, daß Du das Muster der Frömmigkeit, der Kämpfer für die Wahrheit, der Verteidiger des Glaubens, der Lehrer der Nationen, das Haupt der Christen, der Leiter des Klerus, der Hirt der Völker, der Rächer der Verbrechen, der Schrecken der Bösen, der Ruhm der Guten, der Hammer, welcher die Tyrannen schlägt, der Vater der Könige, der Aufseher über die Gesetze, der Spender der kirchlichen Canones, das Salz der Erde, das Licht der Welt, der Priester des Allerhöchsten, der Stellvertreter Christi, der Gesalbte des Herrn sein muß.“ „Deine Vorfahren haben den Auftrag erhalten, die ganze Welt vor den Füßen Christi niederzuwerfen. Du bist ihr Erbe; folglich ist die Welt dein Erbteil. Andere sind zwar auch Pförtner des Himmels und Hirten von Herden; du aber hast diese Titel in besonderer Weise ererbt. Jeder von ihnen hat eine Herde, welche ihm besonders zugewiesen ist. Für dich machen alle Herden zusammen nur eine Herde aus, welche dir anvertraut ist. Du bist nicht bloß der Hirt aller Schafe, sondern auch der Hirt aller Hirten. Du kannst nötigenfalls aus triftigen Gründen selbst einem Bischofe den Himmel verschließen, ihn absetzen, ihn Satan übergeben. Mit einem Worte, du bist in des Wortes vorzüglichster Bedeutung der Vicar oder Stellvertreter Christi.“

Aber Bernhard ist nicht bloß voll Bewunderung vor der Größe des Papsttums, er sieht auch klaren Auges die großen Gefahren, die gewaltigen Schwierigkeiten, die furchtbare Verantwortung, denen kein Papst entgeht; er deckt die Schäden und Schwächen auf, er weist auf die Übel hin, die an der päpstlichen Kurie sich finden, er verurteilt, warnt und mahnt. Und welchen Mut flößt er dem Papste ein: „Wenn die Bosheit mit der Macht vereinigt ist, so habe eine übermenschliche Kühnheit. Mit dem Blicke treffe die Bösen. Möge der, welcher weder die Menschen noch das Schwert fürchtet, vor deinem Zorne zurückschrecken. Derjenige, welcher deine Warnungen verachtet hat, soll die Wirkung deines Gebetes fürchten. Derjenige, gegen den du erzürnt bist, soll wissen, daß nicht ein Mensch, sondern ein Gott gegen ihn erzürnt ist. Möge der, welcher dich nicht gehört hat, vor Furcht zittern, daß ein Gott auch dich höre.“ Die Abhandlung de Con-

sideratione ist „das Handbuch“ der Päpste, ihr „Lieblingsbuch“ geworden.

Innocenz II. und Eugen III. empfangen Bernhard als Gäste in seinem Kloster voll hl. Freude, voll Gottinnigkeit. In Rom weilte der Abt von Clairvaux nur, so oft und so lange die Pflicht es erheischte.

Das Leben des hl. Bernhard stand zum Großteil im Dienste der Päpste. Alexander III. hat mit Recht die unsterblichen Verdienste des großen Abtes von Clairvaux um die Römische Kirche und das Papsttum hervorgehoben, als er ihm die Ehre der Altäre zuerkannte. Oft und oft haben die Päpste dankbar des hl. Bernhard gedacht, dessen Herz glühte in kindlicher, männlicher, priesterlicher Liebe zur Kirche Christi und zu Christi Stellvertreter auf Erden. Auch ihm hätte man aufs Grab schreiben können: „Dilexit Ecclesiam, er hat die Kirche geliebt.“

Alte und junge Zöglinge des Collegiums Sancti Bernardi, schauet auf den „Mann des zwölften Jahrhunderts“ und lernet von ihm, im 20. Jahrhundert, Männer zu werden und zu sein voll großer, starker, edler Liebe zur hl. Kirche, gute Söhne des Hl. Vaters!

Über alles geht dem hl. Bernhard die Freiheit der Kirche; nicht im Worte bloß fordert er sie, er kämpfte für sie in der Tat; dem Kaiser, den Königen, den Fürsten und Städten und ganz besonders dem Volke Roms gegenüber tat er alles, was er nur konnte, daß sie die Freiheit der Kirche achten, schützen, wahren sollten. Mit welcher Glut seines Geistes und Herzens redete er den Römern zu, dem Papste gehorsame Untertanen zu sein: „Ich beschwöre euch im Namen Christi, versöhnet euch mit euren Fürsten d. h. mit Petrus und Paulus die ihr in der Person Eugens, ihres Stellvertreters und Nachfolgers, vertrieben habt. Versöhnet euch mit den tausenden von Blutzügen, die in eurer Mitte sind und die ihr beleidigt habt. Versöhnet euch mit der allgemeinen Kirche, der euer Benehmen Ärgernis gegeben hat. Wenn nicht, so wird dieses an euch gerichtete Schreiben eines Tages gegen euch zeugen.“

Der hl. Bernhard war kein Freund der weltlichen Macht der Päpste. Dem strengen Eiferer für die Reinheit und Tugendreife der Braut Christi war schon der Prunk zuwider, den der Papst entfaltete; „in solchen Dingen bist du nicht Petrus, sondern Konstantin nachgefolgt“. In den Augen Bernhards war die Regierung Roms eine Gefahr, eine Schwierigkeit, ein Hemmnis für die rein kirchliche Tätigkeit der Päpste, der Stellvertreter Christi auf Erden. Wie schildert er schonungslos die Römer. „Sie sind höchst liebkosende Schmeichler und sehr beißende Lästerer, kühn im Fordern, frech im Verweigern, zudringlich im Erbitten, undankbar, sobald sie empfangen haben. So sind die Römer! Zeige mir in dieser ganzen großen Stadt auch nur einen, der dich als Papst aufgenommen habe, wenn nicht für Geld oder in der Hoffnung solches

zu empfangen. Diese Leute blicken alle hin auf die Hände des Gesetzgebers, sehr wenige auf seine Lippen.“ In gewissem Sinne gab es schon damals eine „Römische Frage“. Und der hl. Bernhard war so kühn, eine „äußerst liberale Lösung“ (Vacandard II. 510) anzuraten: die Preisgabe Roms.

Wir stehen heute vor dem Papste, der scharfen Auges und starker Hand und großen Herzens die Römische Frage tatsächlich gelöst hat. Der elfte Pius hat Gedanken des hl. Bernhard gedacht, gewertet, gewendet, genutzt, in die Tat umgesetzt, indem er einige Hektar Boden für ausreichend erklärt hat, dem Papstum und den Päpsten als weltliches Herrschaftsgebiet zu dienen, auf den ganzen übrigen Kirchenstaat aber und auf die Großstadt Rom großmütig, hochherzig, weitblickend verzichtet hat. Möge dem Jubelpapste dieses säkulare Werk zu vielem und vollem Segen gereichen, möge Pius XI. aus der so kleinen Città del Vaticano noch lange und glücklich das so große Reich Christi auf Erden, die Kirche, regieren, Petri Schiffelein sicher steuern, „orbe pro urbe commutato“!

A. K.

## Unsere Papstfeier.

In treuer Liebe zum Vater der Christenheit scharen sich heuer, im Jubeljahre, die Söhne aller Zonen und Nationen zusammen, um das Priesterjubiläum unseres Jubelpapstes mitzufeiern. Millionen Hände und Herzen sind zum Himmel erhoben im Gebete für den obersten Hirten.

Auch wir im Kollegium schlossen uns diesen Getreuen an und veranstalteten am 26. Mai im Theatersaale eine schlichte aber erhebende Gedenkfeier. Die Einleitung bildete Haydns VI. Symphonie. Dann teilte sich der Vorhang — auf der Bühne leuchtete das Bild des hohen Jubilars inmitten des schönsten Blumenschmuckes. Im Prolog feierte ein Jungmehrerauer im Pagen-gewand den Jubelpapst und forderte zu herzlicher Teilnahme an der Feier auf. Ein Intermezzo aus Mascagnis Oper „Cavalleria Rusticana“ leitete zur geistreichen Festrede über, die der Hochwürdigste Herr Abt selbst hielt. Seine Worte führten uns in die Ewige Stadt an die Ruhestätten aller Pius-Päpste. Kurz ward ihr Leben und Wirken skizziert und immer eine Parallele gefunden zu dem glorreich regierenden 11. Pius. Ganz besonders gewürdigt ward die Lösung der römischen Frage: Der Statthalter Christi ist wieder frei, seine Kinder können ungehindert von jeder weltlichen Macht mit ihrem Vater verkehren. Die schönste Illustration dazu bot eine Szene aus Martin Greifs „Heinrich der Löwe“, die nach einer kurzen Musikeinlage aufgeführt wurde. Barbarossa, der große römisch-deutsche Kaiser, beugt sich vor

Alexander III. erkennt seine Schuld und wird vom Banne befreit. Jener hat große weltliche Gewalt, diesem aber ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Herrlich paßte dazu der Schlußchor von I. B. Bentz: „Tu es Petrus“!

Diese erhebende Feier trug sehr dazu bei, unsere Liebe zu Kirche und Papst zu wecken und zu festigen. Möge diese Liebe stets wachsen und sich immer tiefer verankern im Felsen, auf dem Christi Kirche steht.  
E. K. VI.

## Der Alt-Mehrerauer Leben und Streben.

### A. Einladung zur Bodenseetagung am Sonntag, 14. Juli 1929.

Wir wollen nicht unterlassen alle Alt- und Jung-Mehrerauer mit ihren Familien, besonders aber die Alt-Mehrerauerschaft des Bodenseegebietes nochmals zu unsrer ersten Bodenseetagung herzlich einzuladen.

#### FESTFOLGE:

*Samstag, den 13. Juli:*

20 Uhr: Familienabend der bereits eingetroffenen auswärtigen Alt-Mehrerauer im Verein mit denen von Friedrichshafen im Hotel „Seehof“.

*Sonntag, den 14. Juli:*

9¼ Uhr: Hl. Messe in St. Antonius. Dabei singt die Sängerrunde „Heimatklang“, beige stellt von der A. M. V. Bregenz, die „Schubertmesse“ und das „Pilgerlied“ von P. Alberich Zwyszig, O. Cist. in Mehrerau.

10 Uhr: Festversammlung: Bundeslied 1. Strophe, Begrüßung durch den Bundespräsidenten L. Fischer, Postdirektor a. D., Freiburg.

*Männerchor:*

- a) „Städtlein traut“ von Karl Bergmüller.
- b) „Brüderschaft“ von Franz Abt.

*Ansprache:*

Wir Alt-Mehrerauer in der modernen Welt.

*Männerchor:*

- a) „Die Alpenrose“ von Dr. J. Leiter.
- b) „Der Lindenbaum“ von Franz Schubert.

*Ansprache des Vertreters der Mehrerau.*

*Männerchor:*

- a) „Nachtgesang“ von Franz Abt.
- b) „Schweizerpsalm“ von P. Alberich Zwyszig.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen; Gedeck 1.80 M. ohne Getränke.

3 Uhr: Rundgang durch Friedrichshafen (Besichtigung des Zeppelins).

5 Uhr: Abschiedsschoppen.

Alle Zusammenkünfte finden im Hotel „Seehof“ statt. Um ein ungefähres Bild über die Teilnehmerzahl am Mittagessen zu erhalten, bitten wir um Mitteilung bis Ende Juni beim Bundeschriftführer, besonders mögen alle jene nach Freiburg berichten, die schon am Samstag nach Friedrichshafen kommen und dort übernachten wollen, damit wir für geeignete Nachtquartiere sorgen können.

Unsere Bodensee-Tagung ist nicht nur ein eindringliches öffentliches Bekenntnis unserer Treue und Anhänglichkeit an die Mehrerau und an den Gemeinschafts-Gedanken im Alt-Mehrerauer-Bund, sie bringe auch die Alt-Mehrerauer, besonders am See, in innige, freundschaftliche, lebensvolle Fühlung und werde dadurch eine Stärkung und Erweiterung des Bundeszusammenschlusses. Die wenigen Stunden unseres Zusammenseins sollen voll und ganz der lieben Erinnerung unserer sorglosen Jahre gehören, die wir einst in der Augia Maior verlebten. Und wenn alle, die noch treu zur Mehrerau und unseren Gemeinschaftsbestrebungen stehen, unserem Ruf folgen, so wird und muß unsere erste Bodensee-Tagung gelingen und guten Erfolg haben für den einzelnen wie für den Bund; besonders wird sie bei allen von neuem wieder die Liebe zur früheren Studienstätte wecken.

Jeder Alt-Mehrerauer sollte sich eine Ehre darein setzen, noch einen anderen für die Teilnahme an unserer Tagung zu begeistern und mitzubringen. Besonders erwarten wir, daß die Bodensee-Vereinigungen Mann für Mann antreten werden. Da wir auch Bundesangelegenheiten besprechen wollen, bitten wir die Vereinigungen, soweit es ihnen möglich ist, Vertreter entsenden zu wollen. Das Bundespräsidium und die Alt-Mehrerauer Friedrichshafens entbieten allen Teilnehmern schon heute einen frohen, lieben Willkommgruß.

NB. Wir bitten, die Bundesabzeichen tragen zu wollen.

### B. Alt-Mehrerauer-Treffen

anläßlich des deutschen Katholikentages in Freiburg i. B.

Freiburg, die schwarzwaldumkränzte Breisgau-Perle, und ehrwürdige Metropole der Oberrheinischen Kirchenprovinz und gegenwärtig die Residenz der „Bundesregierung“ des Alt-Mehrerauer-Bundes, rüstet sich zum 29. Katholikentag, den sie in den Tagen des 27. August bis 3. September in ihren Mauern beherbergen darf. Und sicherlich werden gar manche Alt- und Jung-

mehrerauer am Haupttage, Sonntag, den 1. September der großen katholischen Heerschau anwohnen. Diesen freudigen Anlaß ergreifen wir, um eine kleine Alt-Mehrerauer-Zusammenkunft zu veranstalten. Da aber alle großen Veranstaltungen sich auf diesen Tag zusammendrängen und die meisten Teilnehmer mit den Abendzügen Freiburg wieder verlassen werden müssen, so wollen wir unsere Zusammenkunft mit einem gemeinsamen Mittagessen in unserer Herberge „Peterhof“ verbinden. Dadurch wird niemand am Besuche einer Veranstaltung verhindert und alle haben Gelegenheit im Kreise gleichgesinnter Freunde und Studienkameraden einige Stunden verbringen zu können. Natürlich müßten wir die ungefähre Teilnehmerzahl wissen und wir bitten deshalb alle, die zum Katholikentag nach Freiburg kommen werden, sich bis Mitte August melden zu wollen: schriftlich beim Bundesschriftführer (Anschrift: Fried. Federer, Freiburg i. Br., Hansjakobstrasse 27) oder telephonisch bei Alt-Mehrerauer Emil Hercher, Telephon Nr. 1533. Sollte sich noch eine andere Gelegenheit zu einem Stelldichein geben, so werden wir dies denen, die sich bei uns meldeten, noch mitteilen. Jedenfalls werden wir im „Peterhof“ durch Aushang Ort und Zeit bekannt machen, wo sich die Alt-Mehrerauer treffen. Wir Brisgoven sind auch recht gerne bereit, ortsfremden Alt-Mehrerauern Führer und Begleiter zu sein; zu Auskünften über den Katholikentag ist unser Bundesschriftführer recht gerne bereit.

Es wäre für uns Brisgoven und auch für das Bundespräsidium eine sehr große Freude, recht viele Alt- und Jung-Mehrerauer anlässlich des Katholikentages in unserem lieben Freiburg begrüßen zu können. Allen sei schon heute aus der Bundeszentrale ein herzliches, freudiges „Grüß Gott“ und ein frohes Willkommen entboten.

### C. Unser Gefallenen-Denkmal.

Unser Vorschlag, dem Andenken der im großen Kriege gefallenen Kameraden in der Mehrerau ein schlichtes Gedächtnismal zu errichten, hat Anklang gefunden; doch gar manche, seien wir diesmal offen und ehrlich, haben wohl unsern Aufruf gelesen, waren wohl auch gleich bereit, durch eine Gabe mitzuhelfen, aber der Alltag mit seinen vielen, ja nur zu oft allzu vielen Sorgen, ließ unsern Aufruf vergessen, nachdem die „Mehrerauer Grüße“ zu ihren Geschwistern in die Schublade gewandert waren. Damit wollen wir durchaus keinen Vorwurf aussprechen, doch dürfen alle jene, die es angeht, unsere Erinnerung auch nicht übel aufnehmen. Wir wissen ja nur zu gut, wir leben in Notzeiten, jeder muß sparen; doch wäre es für unsern Bund mit nahezu 800 Mitgliedern kein gutes Zeichen, wenn er nicht die nötigen Mittel aufbringen könnte zu unserem bescheidenen Gedenksteine. Der

Bund sollte sich eine große Ehre darein setzen, ganz aus eigenen Kräften die gefallenen Kameraden durch einen Gedenkstein zu ehren und ihr Andenken wach zu erhalten von Geschlecht zu Geschlecht. Wir haben auch bereits einen Künstler, und zwar ein Bundesmitglied: den Bildhauer Alfons Wagg in Zürich, der sich schon einen Namen unter den jungen Künstlern errungen hat. Wir werden, sobald wir einen ungefähren Überblick über die uns zur Verfügung stehenden Mittel haben, Entwürfe einfordern und diese vielleicht schon im nächsten Hefte der „Mehrerauer Grüße“ der Alt-Mehrerauerschaft vorlegen können. Liebe Bundesmitglieder bedenket, gut Ding will Weile haben. Sollte das Denkmal anlässlich unserer ersten Bundestagung in Mehrerau enthüllt werden, so müßten wir es recht bald in Auftrag geben. Also, liebe Alt-Mehrerauer, gedenket der großen Opfer derer, die auf blutigem Schlachtfelde ihr Leben ließen und bringt ihnen zulieb ein kleines Opfer, sie haben verdient, daß wir sie ehren und ihr Andenken nie vergessen.

Schon jetzt allen ein herzliches „Vergelt's Gott“!

Für Spenden gelten folgende Sammelstellen: Deutschland: Postscheckkonto des Kollegs St. Bernardi, Mehrerau, München Nr. 8930; Österreich: Postsparkassenamt des Kollegs St. Bernardi Mehrerau, Wien Nr. 168.467; Schweiz: Postscheckkonto der Buchdruckerei J. Fischer u. Co., Uzwil, St. Gallen Nr. IX 2897; ferner Bankhaus Bürkle u. Co. in Freiburg (Br.), Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 32.768

Freiburg i. Br., am Fronleichnamstage 1929.

Das Bundespräsidium:

Fischer.

Federer.

### D. Chargenneuwahl der Äugo-Nibelungen in Innsbruck.

Senior: phil. Franz Arnold.

Consenior: phil. Theophil Hildebrand.

Schriftführer: phil. Albert Rauch.

Kassier: iur. Alois Vogt.

Fuchsmajor: iur. Leopold Kornexl.



## Wohin die Maienfahrt uns führte.

„Wonnig ist's in Frühlingstagen  
Nach dem Wanderstab zu greifen  
Und, den Blumenstrauß am Hute,  
Gottes Garten zu durchschweifen.“

(Fr. Wilh. Weber.)

„Wohin mag wohl unser Ausflug gehen?“ —

„Ich wette was, in die Schweiz, denn Hochw. P. Regens ist ja selbst ein freier Eidgenosse.“

Solche Reden und Gerüchte gingen schon längst durch die hoffenden Reihen der Studenten.

Endlich, am 1. Juni erschien Pater Regens mit seinem dicken Notizblock. Und richtig, die Wette war gewonnen. Unter ungeheuern Beifallsrufen verkündete er mit weittragender Stimme: „Morgen ist großer Ausflug nach — St. Gallen!“ —

Schon vor 4 Uhr weckte uns Trompetengeschmetter. Der Morgen war zwar etwas trüb, „doch, wenn Engel reisen, heitert sich der Himmel“.

Ein schneidiger Marsch und wir waren zum Tor hinaus. Am Bahnhof standen schon die Wagen bereit. Zwischen grünenden Wiesen und prangenden Obstbäumen ging's dem Rheine zu. Bald tönte das freundliche „Grüezi“ an unser Ohr. Von St. Margrethen ab schauten wir zahlreiche Fabriken, die vom Gewerbefleiß dieser Gegend zeugen. Besonders gefiel uns die Anlage der Dornierwerke, die einem griechischen Tempel gleich am Ufer des Sees gen Himmel ragen.

Von Rorschach an zog uns die Elektrische. Allmählich steigt das Terrain von den Gestaden des „schwäbischen Meeres“ hinan ins Alpenvorland. Dunkle Tannenwälder und mächtige Buchen beleben die Hänge. Auf kühn geschwungenen Brücken setzte die Bahn über tief einschneidende Täler.

Ganz unvermittelt hielten wir in St. Fiden. Eine vorzügliche Jause in der Pension „Lindenhof“ erfrischte uns.

Neugestärkt pilgerten wir über mehr denn 300 Stufen auf den Freudenberg. Der Weg schlängelt sich in einer leichten halben Stunde an drei kleinen Seen vorbei der Spitze zu.

Diese kleine Mühe lohnte sich aber vollauf. Vom Bodensee bis zu den Churfürsten schweifte der Blick. Besonders der Säntis (2506 m) erhebt sich stolz vor unsern Augen.

Zu Füßen dehnt sich die Stadt St. Gallen mit ihren 70.000 Einwohnern. Ein buntes Bild. Prachtige Villen liegen versteckt im grünen Laubgewirr ihrer Anlagen. Die innere Stadt liegt enggeschmiegt um das Kloster und die Kathedrale.

Diese bildete wohl auch die Hauptsehenswürdigkeit des Tages. HH. Stiftsarchivar Dr. Müller führte uns in lebenswürdigster Weise und machte uns auf verschiedene Feinheiten aufmerksam. Die Abteikirche wurde in den Jahren 1756—1765 nach den Plänen des Baumeisters Thum aus dem Bregenzerwald im Barockstil erbaut. Die Beicht- und Chorstühle sowie verschiedene Hochreliefs sind wahre Kunstwerke.

In der Stiftsbibliothek zog besonders die Mumie einer ägyptischen Prinzessin aller Augen auf sich. Dann auch die kostbaren alten Handschriften.

„Von der Mönche Hand geschrieben  
Blatt auf Blatt mit Müh' und Sorgen.“

Die Decke schmücken mehrere Bilder von Josef Wannemacher aus Tomerdingen.

„Preis den braven schwarzen Mönchen,  
Preis den wackern Kuttenträgern,  
Alles menschlich schönen Wissens  
Frommen Hütern, treuen Pflegern!“

Nach dieser geistigen Anstrengung mußte man an die Magenfrage denken. Unter klingendem Spiel zogen wir zum „Uhlerschen“ Konzertsaal, wo diese glänzend gelöst wurde.

Dann ging's dem Hauptbahnhof zu. In der mächtigen Halle bestiegen wir die Wagen; doch die Temperatur von 36 Grad in ihrem Innern schlug uns beinahe zurück. —

In rascher Fahrt erreichten wir Romanshorn. Schon stand der „Rhein“ bereit, um uns in seinem weiten Bauche aufzunehmen. Mehr als eine Stunde fuhren wir über den See. Hinter uns verschwand das gastliche Schweizerufer mit seinen blauen Bergen, vor uns lachten die rebenbepflanzten Hänge des deutschen Gestades strahlend in der Sonnenglut.

In Lindau nahm uns der altbekannte „Schützengarten“ auf. Nur allzu rasch brach der Abend an und die Sonne sank im Westen. Wir aber fuhren wohlgemut heim in die liebe Mehrerau.

W. F. VI.

## Aus der Chronika des Kollegiums.

Und erst als es Ostern werden wollte, äugten wieder die ersten Gräser über die rings vom grimmigen Winter gebräunten Wiesen.

Da überbrachte uns der Montafoner Bergführer, Herr Hermann Birkel, in zwei äußerst anregenden Vorträgen Grüße aus der Heimat, aus den ewigen Bergen. Prachtvolle Lichtbilder, die in vorzüglicher Weise die morphologischen Eigentümlichkeiten und



Siedlungsverhältnisse der Rhätikon- und Silvrettagruppe zeigten, erhöhten die Plastik seiner Worte.

Schon bald darauf holte uns ein bekanntes, von der Pfeife eines HH. Präfekten hervorgerufenes Geräusch (es würde gegen die Lehre vom Schall einen Verstoß bedeuten, es als „Ton“ zu definieren), wieder in den Theatersaal. Es rollte der Film: „Der deutsche Schäferhund als Freund und Helfer des Menschen.“ Geschehen am 24. März.

Einen wirklich wertvollen Beitrag zur Kirchengeschichte und Liturgik bot uns am 6. April ein Vortrag des HH. Universitätsprofessors P. Holzmeister S. J., der uns das kirchliche Leben im Orient in anschaulicher Weise vor Augen führte.

Der Mittag des 8. April sah uns bereits wieder im Theatersaal. Diesmal war die Veranstaltung etwas außergewöhnlicher Natur. Oder hat man so oft Gelegenheit den Vortrag eines Blinden — es war von Herrn F. A. Böhm, Schriftsteller und Komponist — zu hören, der aus eigener Erfahrung dartun konnte, welche Schwierigkeiten sich einem Menschen in den Weg stellen, dem der Himmel das Licht der Augen versagt hat, um auf die Bildungsstufe eines Sehenden zu gelangen?

Der Namenstag unseres HH. P. Robert ward in üblicher Weise begangen. An diesem Tage wurde eine hochbedeutsame technische Leistung gezeitigt. Es gelang nämlich dem weitbekannten Geistesblitz und Schwefellieferanten A. Schnell und dem hoffnungsvollen jungen Radiotechniker W. Henrich uns eine erhebliche Ladung Schwefel auf radio-elektrischem Wege zu übersenden.

Es wird niemand ernstlich behaupten wollen, der Wonne- monats Mai habe sich heuer durch übermäßige Lieblichkeit ausgezeichnet. Aber mit seinen ersten Tagen konnten wir doch zufrieden sein. Die Oblaten verfrachteten sich wie alljährlich schon beim Morgengrauen nach dem Kloster Gwigen. Es soll ihnen dort den ganzen Tag über nicht gerade schlecht gegangen sein. Vier Mann aus dem „weltlichen“ Obergymnasium fühlten sich bemüßigt, sich aus der Reihe der übrigen zu schrauben, um in 45—50 Minuten von Bregenz aus auf den Pfänder zu gelangen, was unbedingt als unwirtschaftlicher Kalorienverbrauch hätte geahndet werden sollen.

Zum Verbandstag des Württemberger Stenographen-Verbandes am 5. Mai rückten 13 aus der Mehrerau aus, an ihrer Spitze der Genius der Mehrerauer Stenographie P. Raymond Steinhart. Und seine Jünger machten ihm keine Schande. Es konnte folgendes Ergebnis erzielt werden. Schön- und Rechtschreiben: Erne Eduard H. 2. Preis; Bächle Karl H. 3. Preis; Schnellschreiben: Bösch Ferdinand H. 1. Preis; Lechner Alfred V. 2. Preis (80 Silben); Risch Hermann V. 1. Preis; Salzmann Da-

vid V. 1. Preis; Walser Fridolin VI. 1. Preis; Fink Michael V. 3. Preis (100 Silben).

„... und Trompeten blasen  
nützt zu viel guten Dingen.“

Scheffel.

Unter anderem auch zu einem Ausflug nach Lindau. Allerdings kommt es darauf an, wer bläst und unter welchen Umständen. Ich möchte nicht jedem raten, während der Schulzeit auf dem Gang zwischen den Schulzimmern Trompete zu blasen. Er würde wahrscheinlich irgend etwas erleben. Der ganze „kleine Ausflug“ verlief zur vollsten Zufriedenheit aller beteiligten Parteien. Von Lindau brachte uns das Doppelschraubenmotorschiff „Österreich“, nach Bregenz zurück.

Bereits nach drei Tagen feierte Jung-Mehrerau ein weiteres Fest. Den Namenstag des HH. Präfekten P. Pius, des „Turnpapas“ der „Kleinen“ und der Handelsschule. Dieser Tag brachte uns einen der schönsten Filme, die wir bis jetzt überhaupt gesehen hatten. „Der Berg des Schicksals“. Im Morgengrauen und in der Abenddämmerung standen sie vor uns, die unvergleichlich schönen Dolomiten. Nebel flattern wie trutzige Fahnen um ihre unnahbaren Zinnen. Und mit diesen lockenden und zugleich schroff abweisenden gigantischen Türmen auf's engste verknüpft, das Schicksal dreier Menschen, Menschen, die am Herzen der Natur aufgewachsen sind. Für die Jünger des Bergsportes, deren es in Jung-Mehrerau Reihen leider nicht sehr viele gibt, war dieser Film ein Hochgenuß. Die übrigen lernten wenigstens die unwiderstehliche Macht der Gebirgswelt so recht verstehen und begreifen.

Am 16. Mai hatte Mehrerau die hohe Ehre Herrn Bundespräsidenten Wilhelm Miklas zu begrüßen.

Auf den 21. Mai fiel ganz wider Erwarten der Regens-Namenstag. Das Wetter war ebenfalls wider Erwarten schön und so rückte Jung-Mehrerau früh morgens schon aus mit Fahne und Blechmusik, zum Kirchlein des hl. Gebhard. Dort oben über Bodensee und Rheintal wohnten wir der hl. Messe bei, die unser lieber Pater Regens las. Der übrige Tag wurde mit einem ausgezeichneten Mittagessen, mit Bier — natürlich nur wer das entsprechende Alter besaß — und einem Film gefeiert.

Dann folgten vom 22. bis 25. Mai die vier „Tage des Schicksals“. Matura! Nunc Transierunt! Wenigstens konnte niemand während dieser Zeit Anzeichen von Appetitlosigkeit bei den Maturanten bemerken, wobei allerdings festzuhalten ist, daß man nicht im mindesten versäumt hatte, durch leckere Mahlzeiten den Kandidaten der Reife das Leben lebenswerter zu gestalten.

Dem Monat Mai, der so freudvoll begonnen hatte, war leider das Schicksal beschieden, mit gemischteren Gefühlen zu enden.

Oder wirkt etwa eine Schulvisitation in gleichem Grade unterhaltend wie ein Ausflug auf den Pfänder oder nach Gwiggen? Schließlich war auch der Besuch der Herren Inspektor Hofrat Ilg im Gymnasium und Ministerialrat Ottl in der Handelsschule ohne Zwischenfall verlaufen.

Der große Ausflug in die schöne Schweiz am 2. Juni ist bereits in ausführlicher Weise behandelt worden, weshalb es nicht nötig ist näher auf seinen Verlauf einzugehen.

Der 16. Juni brachte drei Schülern der ersten Gymnasialklasse das Sakrament der Firmung, die ihnen der Hochwürdigste Herr Abt Dr. Kassian Haid in der Institutskapelle spendete.

Am 19. Juni wird Hofrat Ilg den Vorsitz bei den mündlichen Reifeprüfungen der Maturanten führen. Dann werden wieder vierzehn junge Männer in's Leben hinaustreten, um auf der Hochschule sich zu bilden und dann als Priester, Arzt oder Rechtskundige den Mitmenschen zu nützen.

Am 22. Juni werden Jung-Mehreraus Turner sich am Vorarlberger Mittelschul-Wettturnen beteiligen. Wir hoffen zuversichtlich, daß sie wie alljährlich der Mehrerau alle Ehre machen werden.

Und dann? . . .

Dann ist wieder ein Schuljahr verflogen. Die einen haben das Glück, noch weitere Jahre unter Mehreraus Banner zu stehen. Und die andern treten ins Leben. Leben? Ein kurzes, inhaltschweres Wort, das nur zu oft nicht Leben bedeutet, sondern dessen Gegenteil.

Gleichviel: „Auf Edles stets den kühnen Blick zu wenden  
Und gut zu kämpfen, besser zu vollenden:  
Dafür, dafür, o Freunde, haben wir geschworen,  
Und keiner, keiner gehe je von uns verloren.“

A. U. VIII.

## Heimgegangen.

Bruder Tod hat wiederum Lücken in die Reihen unserer lieben Alt-Mehrerauer gerissen. Junge, alte und Männer in der Vollkraft des Lebens hat seine rauhe Hand uns und ihren Familien geraubt.

Der 5. März ist der Todestag des Herrn Hausmann Franz Xaver von Mengen in Württemberg. Zögling unserer Anstalt war der Verstorbene in den Jahren 1868—70. Seine letzten Lebenstage verbrachte er in Munderkingen, wo ihn auch am obigen Tag der Tod ereilte.

Am 28. März starb in Alberschwende, Vorarlberg, Herr Kick August aus Dornbirn. Von 1902—04 war er in unserm

Kollegium. Seit Mitte Januar schon schwer krank, trat der Tod wirklich als Erlöser an sein Leidenslager. Mit ihm wurde auch eines seiner Kinder ins gleiche Grab gesenkt.

Am selben Tage nachmittags 4 Uhr starb in Meran Maier Max, Fleischhauers- und Gasthofbesitzerssohn in Bozen. Max kam mit zehn Jahren an unser Kollegium und absolvierte in den Jahren 1916—21 die hiesige Handelsschule, die damals noch einschließlich der Vorbereitungsklasse fünf Klassen umfaßte. Die jüngere Generation der Alt-Mehrerauer wird sich noch gut des drolligen Kleinen erinnern, der im Kollegium nur unter dem Namen „Maxl“ bekannt war und sich wegen seines heiteren, kindlichen Wesens allgemein großer Beliebtheit erfreute. Eine Blinddarmentzündung warf ihn auf ein kurzes aber schweres Krankenlager, von dem er nicht mehr erstehen sollte. Getröstet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente entschlief er, nur 22 Jahre alt, ganz ruhig und wurde am Ostersonntag in Bozen zur letzten Ruhe bestattet.

Eine Traueranzeige aus Altstätten berichtete uns den Tod des HH. Peretti Anton Ferdinand aus Forno, Italien. Mit seinem Bruder Alois kam der Verstorbene im Jahre 1862 in unser Haus und verblieb daselbst bis zum Jahre 1869. HH. Peretti hat die Mehrerau nie vergessen. Noch letztes Jahr war er in unserer Mitte und anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums erzählte er: „Neben dem lieben Gott verdanke ich es einem alten Pater in Mehrerau, der soviel Geduld mit mir hatte, daß ich Priester geworden bin.“ Nach Vollendung der Gymnasialstudien im Kolleg Maria Hilf in Schwyz trat der junge Peretti in das Priesterseminar von Chur ein. Es waren Tage stillen freudigen Schaffens, die er dort unter trefflichen Lehrern und idealen Mitschülern erleben durfte, bis ihm das Jahr 1874 in der bischöflichen Kathedrale zu St. Gallen die Gnade des Priestertums brachte. Fast 50 Jahre war es ihm dann vergönnt als guter Hirte die verschiedensten Gemeinden des Bistums St. Gallen zu betreuen, wo er in zielbewußter, ernster Arbeit stets das Wohl der ihm anvertrauten Seelen im Auge hatte. Dabei war ihm kein Opfer und keine Verdemütigung zu groß, wenn es galt zu warnen oder zu retten. Die Beschwerden des Alters machten sich indes doch langsam bemerkbar, weshalb sich der beinahe 75-jährige Priestergeis im Jahre 1922 in den Ruhestand zurückzog. Bei den Ordensfrauen vom Guten Hirten in Altstätten hatte er gastliche Aufnahme und noch ein reiches Feld für seinen Seeleneifer gefunden und hier sollte ihn auch der Tod ereilen. Am Nachmittag des 3. April trat bei ihm plötzlich ein großer Kräftezerfall ein, nachdem er sich bereits schon etliche Tage früher unwohl gefühlt hatte. Eine Lungenentzündung kam hinzu und benahm bald jede Hoffnung auf Genesung. Wohl gerüstet entschlummerte er in der Frühe des 6. April zur gleichen Zeit, in der er sonst zur Feier der hl. Messe in die Kirche ging. In seinem Betrachtungsbuch war eben das

Buchzeichen bei den Worten eingemerkt: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Mit ihm ist ein frommer, seeleneifriger und würdiger Priester aus dem Leben geschieden.

Unter sehr großer Beteiligung wurde am 22. April in Lauterach Herr Pfanner Wilhelm (1886—89) zu Grabe getragen. Der Verstorbene war früher Beamter beim Verband der Raiffeisenkassen Vorarlbergs, eröffnete aber dann eine Klöppelspitzenfabrik und leitete sie bis in seine kranken Tage. Er war ein angesehener, beliebter und vor allem tief katholischer Mann, den selbst die strengste Winterkälte nicht von der Erfüllung der Sonntagspflicht abhalten konnte, obwohl bereits der Todeskeim in seiner Brust ruhte.

In Trient starb am 19. Mai Herr Puecher Ernesto im Alter von 66 Jahren. Unser Zögling war er in den Jahren 1876 bis 78. Trotz seines nur zweijährigen Aufenthaltes hier hat er die Mehrerrau nie mehr vergessen; alljährlich kam auf das Titularfest unserer Kongregation ein Brieflein aus seiner Hand an den See geflogen.

Schnell und unerwartet schied am 30. Mai in Gofau, Schweiz, Herr Keel Eugen, Weinhändler, aus diesem Leben. Er war in den Jahren 1902—05 als Student in unserem Hause.

Nach einem langen Leiden von fast 5½ Monaten hat Herr Kusterer Wilhelm von Kirchheim in Schw. am 2. Juni seine Seele dem Schöpfer zurückgegeben. Zögling war der Verstorbene nur im einen Jahr 1885/86, war aber trotzdem der Mehrerrau bis zum Tode treu. Man schrieb uns über ihn: „Herr Kusterer war ein echter Christ mit einer bewundernswerten Frömmigkeit. Trotz schwerer Krankheiten und Prüfungen, die unser Herrgott ihm auferlegte, war er mit seinem goldenen Humor im ganzen Schwabenlande bekannt. Immer hat er als letztes Ziel bei all seinem Handeln aber den Weg zum Himmel gesucht und ihn auch gefunden. Die letzten Jahre war er, ungeachtet des beschwerlichen Weges und eines presthaften Fußes, fast jeden Tag bei der hl. Kommunion. Bei seiner Beerdigung hat ihn der hochw. Herr Dekan als Vorbild eines christlichen Lebens hingestellt und damit also der lb. Mehrerrau das Zeugnis ausgestellt, daß das, was dort ins Herz gelegt wurde, reiche Frucht gebracht hat und noch bringt. Zwei Alt-Mehrerauer haben ihn auf dem letzten Gange noch begleitet.“ P. R. K.



## Personalien.

Es vermählten sich:

Hug Anton, Murg, Baden, 1921/22 und Güntert Anny am 18. März 1929.

Gruber Emil, Scheidegg, Bayern, 1913/15 und Enzinger Emmy am 11. April 1929.

Poll Max, Lindau, Bayern, 1913/15 und Burlefinger Josefine am 20. April 1929.

Mäser Albert, Dornbirn, Vorarlberg, 1921/22 und Sigl Maria am 23. Mai 1929.

Ölz Josef, Bregenz, Vorarlberg, 1914/19 und Engler Maria am 24. Juni 1929.

Es verlobten sich:

Engler Ernst, St. Georgen, Baden, 1914/18 und Pfaff Paula, Ostern 1929.

Plattner Karl, Wien, Niederösterreich, 1916/17 und 1920/22 und Oberhuber Frieda, Ostern 1929.

Fischer Franz, Wilten, Tirol, 1899/01 wurde Bürgermeister von Innsbruck.

Dr. Runggaldier Engelbert, Gossensaß, Südtirol 1913/18 wurde Gemeinderat in Innsbruck.

Ager Johann, Hopfgarten, Tirol, 1917/22 wurde am 15. Dezember 1928 zum Dr. juris promoviert.

Schneider Leopold, Markdorf, Baden, 1922/28 maturierte mit gutem Erfolg am Staatsgymnasium in Konstanz.

## Literarische Ecke.

Am 20. Juli 1916 fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz Reinhard Johannes Sorge, erst 24 Jahre alt. Wäre er am Leben geblieben, ich glaube, wir würden ihn schon heute als einen unserer größten Dichter verehren; als ein Großer, in Dichtung und Leben, steht er auch so vor uns. Tagebuchblätter von ihm und Briefe hat nun seine Frau ungemein ansprechend zusammengestellt und in Form einer Biographie herausgegeben; das Büchlein trägt den Titel: Unser Weg. Wir bewundern darin das Wirken der göttlichen Gnade, die ihn, den Nietzsche-Schüler, zu einem Jünger Christi gemacht hat. Und von welcher Inbrunst! In der Brieftasche, die er hinterließ, fand sich ein Gebet von ihm: „O, wie herrlich und über alles erwähnenswert, sein Herz und Geblüt dem höchsten König fromm zu

weihen! . . . O seliger Tag, an welchem des Engels Hand mein Herz dem Deinen so eng vermählte, daß weder Tod noch Trübsal, weder Feuer noch Wasser, weder Leiden noch Süßigkeit beide schlagenden Herzen zu trennen vermögen. Und zwar: Deine huldvolle Herablassung, o gütiger Freund, will eben diese Unzertrennlichkeit gewähren; könnte doch mein Unvermögen dies nie aus sich selbst. Mein ist vielmehr die böse Begierlichkeit, der Fall, die Schuld; dein hingegen die Gnade zum Guten, die Mitteilung der Beharrlichkeit, die Glorie eines reinen Herzens.“ — Es ist merkwürdig: Frankreich, heute zum größeren Teile atheistisch, zählt unter der gläubigen Minderheit eine ansehnliche Reihe hervorragend treuer und tüchtiger Katholiken. Einen von diesen, **Paul Claudel**, lernen wir aus seinem „Briefwechsel“ mit Jacques Rivière (1907—1914) kennen. Es gibt kaum ein Glaubensproblem der Gegenwart, das dieser Zweifler nicht in seinem Hirne gewälzt und das ihm der glänzende Dichterapologet nicht sachlich und seelsorglich gelöst hätte. Claudel kennt die modernen Irrtümer von Grund auf; denn er war einst selber in sie verstrickt, hat sich jedoch seit der wunderbaren Bekehrung so in die katholische Gedanken- und Gefühlswelt hineingelebt, daß er mit seiner unerschütterlichen Sicherheit überzeugend und beruhigend, wie selten einer, auf andere wirkt. Das Buch ist wie gemacht für die vielen Suchenden von heute und für solche, die ihnen helfen wollen.

Indes wenden wir uns zur Belletristik. Da möchte ich zu allererst auf den „**Rosenkranzroman**“ von **Francis Jammes** hinweisen, weil darin Geist vom Geiste Claudels lebt und webt. Sinnvoll um die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes gruppiert, werden uns die Schicksale eines temperamentvollen Mädchens geschildert. Innere und äußere Form ist reifste Kunst. — **Ingeborg Magnussen**, eine nordische Konvertitin, erzählt von ihrem edlen, frühverstorbenen Bruder „**Friedel**“. Es ist ein liebes und starkes Jünglingsleben, das auch der katholischen Jungmannschaft sehr viel zu sagen hat. — „**Der Jörg von Frundsberg**“, „**Der deutschen Landsknechte lieber Vater**“ hat in **A. M. Miller** einen treuherzigen Lebensbeschreiber gefunden, der auf historischem Untergrunde ein kräftiges, erquickendes Konterfei zeichnet; es könnte fast in den alten Volksbüchern stehen. — Die „**Bischofsfahrt wider Rom**“, von **Hugo Strauch**, versetzt uns in die Zeit Barbarossas, dessen Kanzler Reinald von Dassel der tragische Held des Romans ist. Aus Ehrgeiz und übersteigter Kaisertreue stürmt er gegen Papst und Kirche an und wähnt dabei aufrichtig, Gotteswerk zu tun. Auf der persönlichen Einstellung ruht dann die allgemeine: das Ringen des Staates um die Oberherrlichkeit über die Kirche. Es ist eine wahrhaftige Tragödie, knapp und eigenwüchsig im Aufbau, mit ergreifendem Ausgang. Auf den Mann und seine Zeit fällt ein neues Licht. — „**Das Buch vom Entdecker Kolumbus**“ schenkt uns **Johannes Muron**, unter dem Titel: **Die spanische Insel**

Weit entfernt von einem Abenteuerromane, ist es vielmehr ein Werk vergeistigter Sachtreue und echt dichterischer Schauens- und Ausdruckskraft. — Eine ganz neue Welt taucht vor unserem Geiste auf „**In der Steinmühle**“, von **Hugo Wast** (eigentlich Gustavo Zuviria). Dieser argentinische Roman trug den literarischen Nationalpreis davon. Er bietet fesselnde Unterhaltung, geographisch-kulturgeschichtliche Belehrung und religiöse Tiefe. Starkes, ungebrochenes Leben pulsiert in ihm. Dazu ist er auch ästhetisch von eigentümlicher Schönheit. — Die gesammelten „**Novellen aus dem alten Rußland**“ von **Korolenko**, **Dostojewskij**, **Tolstoj**, **Turgenejew**, **Tschechow** und **Weressajew** „**Unter goldenen Kuppeln**“ lassen wirklich hoffen, daß in Rußland doch nicht alles verschüttet werden kann. Die lieben, geruhsamen Orte und die Äußerungen der russischen Seele sind klassisch gezeichnet.

Zum Schlusse sei noch aufmerksam gemacht, daß von **Heinrich Federer** nun die nachgelassenen Kapitel zur Lebensgeschichte „**Aus jungen Tagen**“ erschienen sind. Sie strahlen die gleiche zauberhafte Köstlichkeit aus, wie jene „**Am Fenster**“.

Mh.

L. P.



## Aus dem Schulbetrieb.

### Statistik der Schüler des Gymnasiums.

	Klasse								Zusammen
	I	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
<b>1. Zahl.</b>									
Zu Anfang des Schuljahres	20	31	22	34	17	16	12	14	166
Während des Schuljahres eingetreten	3	2	—	—	2	—	—	—	
Während des Schuljahres ausgetreten	—	6	—	3	1	—	—	—	
Zu Ende des Schuljahres	23	27	22	31	18	16	12	14	163
<b>2. Vaterland.</b>									
Vorarlberg	9	8	6	11	9	7	4	4	58
Tirol	6	10	7	8	4	1	—	2	38
Anderer österr. Bundesländer	—	—	1	4	1	2	—	—	8
Deutschland	6	8	6	6	4	5	7	7	49
Schweiz	—	—	—	—	—	1	1	—	2
Liechtenstein	1	1	—	—	1	—	—	—	3
Italien	1	—	2	2	—	—	—	1	6
	—	—	—	—	—	—	—	—	—

### Statistik der Schüler der Handelsschule.

	Klasse			Zusammen
	H	h	Vb	
<b>1. Zahl.</b>				
Zu Anfang des Schuljahres	35	47	10	92
Während des Schuljahres eingetreten	—	—	9	—
Während des Schuljahres ausgetreten	2	7	—	—
Zu Ende des Schuljahres	33	40	19	92
<b>2. Vaterland.</b>				
Vorarlberg	21	19	9	49
Tirol	5	5	1	11
Deutschland	8	12	9	29
Schweiz	—	1	—	1
Italien	1	2	—	3
	35	39	19	93
<b>Gesamtzahl der Zöglinge am Schulschluß.</b>				
Gymnasium	—	—	—	163
Handelsschule	—	—	—	92
				255

## Die Reifeprüfungen.

Den Reifeprüfungen im Sommertermin 1928/29 unterzogen sich alle 14 Schüler der VIII. Gymnasialklasse, nachdem sie bereits Ende des ersten Halbjahres ihre schriftliche Hausarbeit eingereicht hatten. Die schriftlichen Klausurarbeiten fanden vom 22.—25. Mai statt, die mündlichen Prüfungen am 19. Juni unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Ilg.

### Hausarbeiten.

1. Säe den Charakter, und es erwächst dir dein Schicksal! (Anton Bierbaum.)
2. Die Nibelungen im Film. (Karl Frajo-Apor.)
3. Die Demokratie nach Aristoteles. (Walter Hammerl.)
4. Die Ordnung in der Natur, ein Weg zum Ordner der Natur. (Paul Heinerich.)
5. Die Dichter Vorarlbergs. (Edwin Höfle.)
6. Die führenden Männer im zweiten punischen Krieg nach Livius. (Josef Kempf.)
7. Non moriar, sed vivam! (Unsterblichkeit der Seele.) (Clem. Philipp.)
8. Das politische Programm des Isokrates. (Fr. Hugo Salenbacher.)
9. Telemachos, ein Charakterbild nach Homers Odyssee. (Adelhelm Schnell.)
10. Grundlage und Ausbildung des Charakters. (Paul Strobl.)
11. Geologische Betrachtungen über die Entstehung des Griebensees. (Andreas Unterladstätter.)
12. Die alten Deutschen im Spiegel der Germania des Tacitus. (Ben. Weber.)
13. Eine antike Instruktion für einen Verwaltungschef. (Karl Werner.)
14. Die Entwicklung des Zeitungswesens. (Paul Wieser.)

### Klausurarbeiten.

- Deutsch: 1. Der Expressionismus.  
 2. Die wirtschaftliche Bedeutung des Bodensees.  
 3. Drei sind, die da herrschen auf Erden:  
 Die Weisheit, der Schein, die Gewalt. (Goethe.)
- Latein: Briefe Plinius' des Jüngern: V. 19.  
 Sorge um den kranken treuen Diener.
- Griechisch: Aeschylus, Perser 355—405 (gekürzt).  
 Xerxes wird vor der Schlacht bei Salamis getäuscht.

Mathematik: 1.  $4 \left(\frac{1}{x}\right)^{\frac{2}{y}} + 6 = 11 \left(\frac{1}{x}\right)^{\frac{1}{y}}$

$\log x = 2 - y$

2. Von vier Zahlen bilden die drei ersten eine arithmetische Reihe, deren Summe 24 ist, die drei letzten eine geometrische Reihe mit der Summe 38. Wie heißen die Zahlen?
3. Eine Halbkugel mit dem Radius  $r = 25$  cm schwimmt mit der ebenen Fläche nach unten im Wasser. Der Mittelpunkt liegt 16 cm unter dem Wasserspiegel. Wie groß ist das spezifische Gewicht?
4. Wie lautet die Mittelpunktgleichung der Hyperbel, welche die Geraden  $G_1 \dots x + y - 4 = 0$  und  $G_2 \dots 3x + 4y + 9 = 0$  berührt, und welches sind die Koordinaten der Berührungspunkte?

## Deutsche Aufsätze 1928/29.

### V. Klasse.

1. S. a Der Herbst fängt an.  
b Der Seesturm im Heliand.
2. H. Unsere Seemöven.
3. S. a Kriemhild, die Holdin und Unholdin.  
b Der froheste und traurigste Tag im Leben Rüdigers.
4. H. Ein Wintermärchen.
5. S. a Wintersport am Bodensee.  
b Wer zur Höhe will, darf die Stufen nicht scheuen.
6. S. a Die Steinkohle im Haushalt des Menschen.  
b Labor ipse voluptas.
7. H. Parsifals Jugend.
8. S. a Ahî un kumet uns die zît,  
der kleinen vogelline sanc. (Dietmar v. Aist.)  
b Uns hât der winter geschat über al. (Walther v. Vogelweide.)
9. H. hêr Walther von der Vogelweide,  
swer des vergaeze der taet mir leide! (Hugo v. Trimberg.)
10. S. Ein Selbsterlebnis. (Freie Wahl.)

### VI. Klasse.

1. S. a Sant Petter mit den lanczknechten im himel. (Hans Sachs.)  
b Von einer bonen einer ghüend kol und einem strohalm. (Burkard Waldis.)
2. H. Machet nicht viel Federlesen, schreibt auf meinen Leichenstein:  
„Dieser ist ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.“ (Goethe.)
3. S. a Hat Shakespeare den Julius Cäsar verächtlich gemacht?  
b Die Welt ist ein Buch, ein jeder eine Letter;  
Die Länder sind der Bund, die Zeiten sind die Blätter. (Logau.)
4. H. Günthers Elegie: „Wo ist die Zeit, die goldne Zeit?“
5. S. a Wie denkt Lessing über die Einheit der Handlung, des Ortes und der Zeit?  
b Poesie ist Leben, Prosa ist der Tod;  
Engel ein umschweben unser täglich Brot. (Kempner.)
6. S. a Die modernen Verkehrsmittel.  
b Cuncta fluunt, nihil est, quod perstet in orbe.
7. H. Der gefrorene Bodensee.
8. S. a Im Zauber der Alpenwelt.  
b Das Mittelmeer, das Weltmeer des Altertums.
9. H. Der Erlkönig und der Fischer. (Ein Vergleich.)
10. S. Ein Selbsterlebnis. (Freie Wahl.)

### VII. Klasse.

1. S. a Im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel sinnend der Weise. (Goethe.)  
b Goethes Anteil an Schillers Ballade: Die Kraniche des Ibykus.
2. H. Frag den Grashalm, der der Sonne regenschwer entgegenzittert,  
Ob er heute wünschen möchte, daß es gestern nicht gewittert. (W. Müller.)
3. S. a Gliederung und Zweck des Monologes in Wallensteins Tod I. 4.  
b Den Menschen macht sein Wille groß und klein. (Schiller.)
4. H. Der Aufbau von Schillers Glocke.

5. S. a Das Parzenlied in Goethes Iphigenie IV. 5.  
b Kann zum Vaterlande die Fremde werden?
6. S. a Warum nehmen wir so innigen Anteil an der Natur?  
b *Disce bonas artes, suadeo, studiosa iuventus,  
Quae certe secum commoda satis habent.*
7. H. Bietet unsere Gegend romantische Punkte?
8. S. a Uhlands: Kapelle.  
b Nennt man die Entdeckung Amerikas mit Recht eine große Tat?
9. H. Friedrich Rückert, der deutsche Verskünstler.
10. S. Ein Selbsterlebnis. (Freie Wahl.)

### VIII. Klasse.

1. S. a Gilms Liedchen „Die Nacht“.  
b Ob langsam, schnell — du gehst den gleichen Pfad  
Wie alle, die der Tod ans Grab geführt.  
Dein Name klingt wie ferner Glockenton,  
Der leise sich in dunkle Nacht verliert. (Pichler.)
2. H. Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,  
Ein Tag im Jahre ist den Toten frei. (Gilm.)
3. S. a Die Stimmung in Greifs „Mittagsstille“.  
b Warum konnten die Römer die Germanen nicht unterjochen?
4. H. Der Prolog im Himmel. (Faust.)
5. S. a Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,  
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.  
b Die Poesie, ein Silberwölkchen in einer reichen Landschaft.
6. S. a *Min Modersprak, wa klingst du schön!* (Hans Groth.)  
b *Omne tulit punctum,  
Qui miscuit utile dulci.* (Horaz.)
7. H. Mondschein und Giebeldächer in einer deutschen Stadt —  
Ich weiß nicht, warum ihr Anblick mich stets ergriffen hat. (Schönaich-Carolath.)
8. S. a Hat die gewaltige Entwicklung der Naturwissenschaften die Menschen glücklicher gemacht?  
b Und dann . . . .



### 2. Handelsklasse.

1. S. Ein Tag aus den Ferien.
2. H. Wenn die Blätter fallen. . . .!
3. S. a Allerseelengedanken.  
b Erlebnisse eines Wassertropfens.  
c Jung gewohnt, alt getan.
4. H. Krimhildens Liebe, Leid und Rache.
5. S. a O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit!  
b Woran man den wahren Freund erkennt.  
c Wenn die Hoffnung nicht wär. . . .
6. S. Am Schluß des ersten Semesters.
7. H. „Gut verloren — etwas verloren,  
Ehre verloren — viel verloren,  
Mut verloren — alles verloren.“ (Goethe.)
8. S. a Der Staatsbürger in seinen Pflichten und Rechten.  
b Was sagt uns die Landkarte von Afrika.  
c Endlich muß es doch Frühling werden.  
d Selbst ist der Mann.
9. H. Die Königin Elisabeth in Schillers „Maria Stuart“.
10. S. Im Mai.
11. H. „Ich will“ ist ein gewichtig Wort,  
spricht mit sich selbst der Mann;  
doch steht gegenüber er der Welt,  
so gilt doch nur: „Ich kann!“



## Verzeichnis der Lehrer und Schüler.

### A. Lehrer.

- Martin P. Bonifaz, Direktor der Handelsschule: M. Kk. u. B. H;  
 Grießer Dr. P. Bruno, Direktor des Gymnasiums: L. 2; Gr. 4, 8; Ph. 7;  
 Abt Dr. Kassian Haid: H. 3, 5, 6; Gg. 2, 3, 5, 6; Ph. 8;  
 Abele P. Thomas: L. 4; R. 8; It. H;  
 Achberger P. Nikolaus: S. H, h, Vb; D. u. Gg. Vb;  
 Baumann Dr. P. Othmar, Regens des Kollegiums: H. 1, 4, 7, 8; Gg. 1, 4;  
 Bücheler P. Pius, Präfekt: T. 1—4, Vb, h, H;  
 Faigle Dr. P. Eugen: D. 5—8; Fr. 6; It. 8;  
 Favier P. Amadeus, Subprior: Fr. 7, 8, H; Engl. H, h;  
 Friedrich Dr. P. Eberhard: L. 5, 8; Fr. 5; D. 1;  
 Göppel P. Laurenz, Prior: R. H, h;  
 Groner Dr. P. Heinrich: M. 5, 8; Nl. 4, 7, 8; T. 5—8;  
 Kieser P. Bernhard: Hk. H, h; B. h; Kk. h;  
 Klopfer P. Robert, Präfekt: St. H, h; R. Vb;  
 Kohler P. Kasimir: D. h; Fr. h;  
 Mayer Dr. P. Augustin: M. 1, 3, 6, 7;  
 Musil Dr. Johannes: L. 6; G. 5, 7;  
 Nell P. Alfons: W. H, h; Gg. h; Ph. Vb;  
 Peter P. Leonhard: R. 4; D. 2—4; It. 5—8;  
 Popper P. Raphael, Präfekt: M. h, Vb; Gm. Vb.  
 Purin Hans: Z. 1—4; Ha. 1, 2;  
 Reitter Dr. Felix: L. 4, 7; Gr. 3, 6; H. 2;  
 Sinz Dr. P. Paul, Präfekt: Ng. 1, 2, 5, 6; Nl. 3; M. 2, 4;  
 Steinhart P. Raymund: St. 4, 5;  
 Walter P. Leodegar, Präfekt: D. H; Bk. H; Ng. Vb;  
 Weber P. Josef M.: R. 1—3, 5—7;  
 Zienert Mauriz: G. 1, 2.

### B. Studentenverzeichnis.

Die Namen der Vorzugsschüler sind durch Sperrdruck hervorgehoben.

\* Während des Schuljahres ausgetreten.

- Achberger Josef Bösenreutin B IV  
 \* Adlaßnig Wilhelm, Wien, N.-Ö. II  
 Albiez Josef, Murg Bd h  
 Amann Ewald, Oberuhldingen Bd I  
 Amann Alois, Hörbranz V Vb  
 Armsdorfer Johann, Bludenz V I  
 \* Auer Karl, Vorderhornbach T V  
 Außerer Rudolf, Eppan It IV  
 Bächle Karl, Säckingen Bd H  
 Baldauf Wilhelm, Kempten B II  
 Bartholome Franz, Rickenbach Bd II  
 Baumann Josef, Flockenbach W h  
 Baumann Wilhelm, Innsbruck T II  
 \* Baumgärtner Kurt, Weingarten W Vb  
 Baur Josef, Sulz V H  
 Benner Josef, Streithausen P VII  
 Bentele Artur, Bregenz V I  
 Bentele Bernhard, Dietmannsweiler W H  
 Berchtold Josef, Andelsbuch V h  
 Bernard Wilhelm, Bregenz V I  
 \* Bertschy Fritz, Dornbirn V I  
 Bierbaum Anton, Steineroth P VIII  
 Bildstein Heinrich, Lochau V II  
 Bischof Leopold, Bezau V II  
 Bischof Peter, Bezau V Vb  
 Bischoff Karl, Götzis V H  
 Blanz Adolf, Arlach W IV  
 Blanz Georg, Hindelang B h  
 \* Blümel Egon, Lindenberg B H  
 Blom Bruno, Höchst V H  
 Bösch Ferdinand, Lustenau V H  
 Boff Hermann, Götzis V H  
 Braun Max, Niederwangen W I  
 Breitenmoser Walter, Murg, Schw VI  
 Brogle Othmar, Säckingen Bd V  
 Brunner Eugen, Höchst V V  
 Buck Karl, Friedrichshafen W VII  
 Dalus Herbert, Feldkirch V I  
 Dicht Otto, Obertilliach T I  
 \* Diem Ernst, Dornbirn V II  
 Dieth Bertold, Überlingen Bd I  
 Dürr Franz, Bregenz V II  
 Durst Reinhold, Brixen It V

- \* Edelmann Kurt, Aalen W h  
 Eggert Karl, Augsburg B Vb  
 Ehmayer Leopold, Bludenz V I  
 Erne Eduard, Bregenz V H

- Faé Johann, Buchs, Schw IV  
 Fährndrich Karl, Legau B H  
 Fehr Fridolin, Lingenau V V  
 Feiersinger Josef, Kirchbichl T III  
 Feser Nikolaus, Altshausen W V  
 Fink Jodok, Bezau V II  
 Fink Michael, Lingenau V V  
 Fischer Anton, Innsbruck T II  
 Fischer Johann, Wolfurt V Vb  
 Fischer Paul, Innsbruck T IV  
 Florian Fritz, Innsbruck T IV  
 v. Forni Paul, Hall, T II  
 Forster Paul, Steißlingen Bd H  
 Frajo-Apor Karl, Innsbruck T VIII  
 Frick Albert, Bludenz V H  
 v. Fraxola Hubert, Bludenz V V  
 Fuchs Alois, Stanzach T I  
 Gamohn Johann, Schruns V II  
 Ganter Walter, Röttenbach Bd h  
 Gaumannmüller Wilhelm, Gaaden N.-Ö. IV  
 Geiger August, Bregenz V VI  
 Geiger Wilhelm, Lienz T Vb  
 Götsch Franz, Innsbruck T II  
 Graf Johann, St. Anton T h  
 Groner Wendelin, Tomerdingen W VI  
 Gruber Johann, Lustenau V VII

- Haas Hubert, Innsbruck T VI  
 Hämmerle Hugo, Dornbirn V Vb  
 Hagenbuch Franz, Hainfeld B Vb  
 Hagspiel Franz, Genhofen B II  
 Haid Bruno, Oetz T II  
 Hammerl Walter, Bludenz V VIII  
 Hartmann Julius, Vaduz L II  
 Heinerich Paul, Ellwangen V VIII  
 Heinzler Oskar, Hagnau Bd H  
 Heiß Josef, Schwaz T II  
 Helbock Artur, Egg V H  
 Helbok Benno, Höchst V H  
 Hemrich Lothar, Dornbirn V Vb  
 Henrich Wilfried, Bregenz V IV  
 Hensinger Paul, Meckenbeuren W III  
 Herburger Erwin, Dornbirn V Vb  
 Herburger Josef, Dornbirn V H  
 \* Hieble Wilhelm, Bregenz V H  
 Hirn Wolfgang, Dornbirn V VI  
 Höfle Edwin, Dornbirn V VIII  
 Hörtnagl Fritz, Steinach T H  
 Hofer Andreas, Innsbruck T III  
 Hofer Josef, Innsbruck T I  
 Holz Müller Karl, Dornbirn V H  
 Huber Artur, Langen V III

- Hundsichler Josef, Zell T H  
 \* Huth Eckard, Pfullendorf Bd II

Jehle Bernhard, Säckingen Bd II

- \* Kämpf Heinrich, Mülheim-Ruhr P IV  
 Kapfer Alois, Lauterach V III  
 Kempf Josef, Astart P VIII  
 Kennerknecht Karl, Bregenz V h  
 Kilga Edmund, Altach V V  
 Kilga Josef, Rötis V VI  
 Kindler Gebhard, Ratzenried W H  
 Kinzel Ludwig, Bludenz V VI  
 Kirchgässner Ernst, Wiesbaden P V  
 Klein Wilhelm, Bilsbach P VII  
 Kleiner Rudolf, Wolfzart W IV  
 Kleisl Anton, Kempten B VI  
 Klocker Ludwig, Dornbirn V h  
 Kneußl Kurt, Lienz T I  
 Kneußl Werner, Lienz T III  
 Köll Ludwig, Stams T IV  
 König Max, Innsbruck T h  
 Köpf Sebastian, Kundl T H  
 Köblier Rudolf, St. Pauls-Eppan It IV  
 Kohler Johann, Nenzing V I  
 Kopf Heinrich, Rötis V h  
 Kolb Ernst, Lauterach V VI  
 \* Kröbinger Josef, Königshausen B h  
 Kroner Georg, Riedlingen W IV  
 Kroner Rudolf, Riedlingen W III  
 Kützler Karl, Egg V I

- Läßer Guntram, Hittisau V IV  
 Lechleitner Artur, Stanzach T IV  
 Lechleitner Franz, Reutte T IV  
 Lechner Alfred, Hohenems V V  
 Lehn Wilhelm, Lengenweiler W h  
 Liebl Arnold, Seefeld T II  
 Loacker Alfons, Götzis V VII  
 Lusser Alois, Schruns V IV

- Märk Josef, Rankweil V III  
 Mäser Robert, Dornbirn V II  
 Maier Bruno, Schönhardt V VI  
 Manz Eugen, Essersweiler Hz IV  
 Marte Viktor, Viktorsberg V IV  
 Mathis August, Hohenems V h  
 Mayer Kuno, Pfullendorf Bd Vb  
 Mayer Wilhelm, Sinzheim Bd III  
 Meier Oskar, Innsbruck T III  
 Mennel Max, Neuravensburg W h  
 Meyer Wilhelm, Brand V V  
 Mihalits Rudolf, Hall T IV  
 Mittelberger Christoph, Bregenz V I  
 Mittelberger Ulrich, Bregenz V II  
 Müller Walter, Hohenems V V  
 Mungenast Anton, Lustenau V h



Netzer Johann, Bludenz V IV  
 Netzer Julius, Bludenz V IV  
 Neururer Johann, Bregenz V II  
 Neyer Bruno, Bludenz V IV  
 \* Neyer Edwin, Bludenz V h

Oberhammer Franz, Innsbruck T III  
 Orłainski Ferdinand, Feldkirch V I  
 Ortmann Josef, Amtzell W II

\* Parizek Ottokar, Feldkirch V IV  
 Pexa Konrad, Wien N.-Ö. IV  
 Pfaff Josef Zeil W h  
 Pfau Xaver, Amtzell W h  
 Pfefferkorn Hermann, Schruns V h  
 Pfefferkorn Johann, Lech V H  
 Philipp Klemens, Oberhartert P VIII  
 Pirker Paul, Bregenz V IV  
 Pittl Walter, Innsbruck T I  
 Pockstaller Alexander, Bregenz V h  
 Posch Josef, Gries It h  
 Poschmann Alois, Trier P VII  
 Prestel Georg, Buchenberg B Vb  
 Preyer Karl, Thiersee T III  
 Pusch Karl, Innsbruck T V

Rädler Georg, Bregenz V IV  
 Rainer Ernst, Sterzing It H  
 Redler Heinrich, Feldkirch V I  
 Redler Wolfram, Feldkirch V IV  
 Reinhart Paul, Heilbronn W I  
 Reisch Manfred, Frastanz V h  
 Rettich Otto, Markdorf Bd VII  
 Reuthe Josef, Betznau W Vb  
 \* Riedl Fritz, Dornbirn V h  
 Rinschler Rudolf, Bühl Bd II  
 Risch Hermann, Schaan L V  
 Röhrig Kurt, Bregenz V h  
 Rüscher Michael, Bizau V III  
 Rundel Anton, Matzenhofen W h  
 Rundel Georg, Friedrichshafen W I  
 Rupp Alfred, Hörbranz V H  
 Rupp Wilhelm, Hörbranz V h  
 Ruß Anton, Bregenz V IV  
 Ruß Josef, Bregenz V VI

Sageder Wilfried, Lochau V h  
 Salzmann David, Bludenz V V  
 Santo Albert, Konstanz Bd h  
 Schäfer Josef, Höhr P VII  
 Scheiblechner Rudolf, Palfau St V  
 Scherer Paul, St. Anton T h  
 Schmid Josef, Säkingen Bd h  
 Schmied Rudolf, Götzis V H  
 Schneider Gebhard, Bregenz V VII  
 Schnell Adelhelm, Schoppennau V VIII

Schönherr Fritz, Innsbruck T III  
 Schörpf Karl, Lochau V Vb  
 Schropp Franz, Baienfurt W Vb  
 Schwander Heinrich, Hünenberg Schw h  
 Schwander Theodor, Säkingen Bd IV  
 Schwarz Artur, Oberlangenegg V VI  
 Schweitzer Siegfried, Lana It III  
 Schwimmer Walter, Bregenz V h  
 Seyrl Rudolf, Igls T III  
 Sinz Bernhard, Bregenz V I  
 Sohm Herbert, Kennelbach V H  
 \* Spahr Herbert, Konstanz Bd IV  
 Spiegel Herbert, Dornbirn V H  
 Spielberger Hubert, Innsbruck T V  
 Stadler Johann, Schlachters B III  
 Staffler Karl, Bozen It h  
 Starchl Franz, Weienried V IV  
 Stegmann Xaver, Kellmünz B h  
 Steiger Max, Mattersdorf Burgenland VI  
 Strobl Paul, Bezaun V VIII

Tizian Karl, Bregenz V III  
 Tögel Karl, Innsbruck T III  
 Tragseil Johann, Innsbruck T II  
 Traid Karl, W. Neustadt N.-Ö. VI  
 Troy Ulrich, Egg V h  
 Tschallener Josef, Landeck T I  
 Tschann Hugo, Thüringen V H

Unterladstätter Andreas, Hochfilzen T VIII  
 Urbschat Emil, Königsberg P III

Valle Fritz, Hittisau V IV  
 Veith Konstantin, St. Margrethen  
 Schw II  
 Vergeiner Andreas, Lienz T h  
 Vogel Werner, Bregenz V h

Wachter Edmund, Bürs V Vb  
 Wackerle Ludwig, Hard V h  
 Wagner Georg, Lindenberg B I  
 Waldhart Alois, Pfaffenhofen T III  
 Waldhart Hermann, Pfaffenhofen T II  
 Waldhart Karl, Pfaffenhofen T h  
 Walser Alois, Baienfurt W H  
 Walser Anton, Bludenz V H  
 Walser Fridolin, Viktorsberg V VI  
 Walser Josef, Viktorsberg V IV  
 Warasin Erich, Schwaz T II  
 Weber Benedikt, Atzelgift P VIII  
 Weber Gebhard, Atzelgift P V  
 Weiß Hermann, Wyhlen Bd Vb  
 Werner Karl, Auernheim W VIII  
 Wetz Hugo, Ravensburg W II  
 Wieser Paul, Bludenz V VIII  
 Winder Herbert, Wolfurt V H

Windisch Fritz, Zell T I  
 Winter Erwin, Mühlheim, Ruhr P VI  
 Witwer Josef, Thüringen V h  
 Wötzer Albert, Tannheim T H  
 Wüstner Ambros Mellau V Vb

Zängerle Gebhard, Kennelbach V H  
 Zieher Fritz, Bregenz V III  
 Zollner Martin, Innsbruck T H

**Abkürzungen:** B = Bayern; Bd = Baden; Hz = Hohenzollern; It = Italien;  
 L = Liechtenstein; N.-Ö. = Niederösterreich; P = Preußen; Schw = Schweiz;  
 St. = Steiermark; T = Tirol; V = Vorarlberg; W = Württemberg.  
 I–VIII Gymnasialklassen; H = 2. Handelsklasse; h = 1. Handelsklasse;  
 Vb = Vorbereitungs-klasse.

